Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg | Scottdale, Pa., 16. November 1921. | No. 46.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Sei still!

* * *

Schweige still,
Herz, in deines Kummers Nächten!
Beuge dich, anstatt zu rechten!
Geht dir's doch, wie Gott es will.
Schweige still!

Halte still!
Tut des Vaters Zucht dir wehe:
Schließ' dich fest an seine Nähe,
Der dich richtend retten will .
Halte still!

Herr, mein Gott!
Gib mir Gnade, still zu schweigen,
Still zu halten, mich zu beugen
Deiner Führung Machtgebot,
Herr, mein Gott!

Herr, mein Hirt!
Reiche mir aus deiner Fülle
Glaubenskräfte, Glaubensstille,
Bis die Nacht zum Tage wird,
Herr, mein Hirt!

Die Verborgene.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask. Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Trostlied.

* * *

Gibt es auch ein Leiden,
Wo Sein Trost versagt,
Wenn man's unter Tränen
Ihm, dem Freunde, sagt?
O, Er weiß zu trösten,
Wie's kein andrer kann —
Ruf Ihn nur im Glauben
Täglich, stündlich an!

Gibt's auch eine Sünde,
Die vor Ihm nicht weicht
Wenn man nur dem Feinde
Herz und Hand nicht reicht?
Wenn man nicht liebäugelt
Mit der Schlange Brut—
O dann reinigt völlig
Jesu Wort und Blut.

Gibt's auch eine Wunde,
Die der Herr nicht heilt,
Eine Not und Sorge,
Die der Freund nicht teilt?
Klag Ihm deinen Kummer,
Bring Ihm deinen Schmerz;
Sag Ihm alles, alles,
Schütt Ihm aus dein Herz!

Gibt es auch ein Sehnen,
Das Er stillet nicht?
Eine Nacht, die Jesu
Lieb' erleuchtet nicht?
O, Er kann nicht lügen —
Und Er rief und sprach:
„Bei euch, Meinen Jüngern,
Bin Ich jeden Tag!"

Gibt's auch ein Gebrechen,
Einer Krankheit Geist,
Dessen Macht zu brechen
Jesus nicht verheißt?
Er, der auf dem Kreuze
Nahm dem Tod die Macht,
Wird die Seinen führen
Aus des Todes Nacht.

Wenn Er doch verbirgt sich,
O dann warte still;
Traue Seiner Güte,
Die dein Bestes will!
Sieh, das Beste bleibet
Jetzt verborgen dir:
Schauen wirst du **droben,**
Glauben darfst du **hier!**

B. Kühn.

* * * * *

Kinder Gottes und Jesu Freunde auf dunklen Wegen.

Joh. 11, 17—27. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feld Weges; und viel Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie Ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was Du bittest von Gott, das wird Dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu Ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu Ihm: Herr, ja; ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist.

In unserm Evangelium handelt es sich um die Auferweckung des Lazarus, der schon vier Tage im Grabe gelegen hatte. Diese Tat war wohl das gewaltigste Wunder des Herrn, sie steigert den Haß auf's höchste und bildet den Uebergang zur Passion des Heilandes. Aber heute hören wir noch nicht von der Auferweckung selbst, sondern von einem Gespräch des Herrn mit der Martha, und es ist von besonderer Bedeutung, daß dieses Gespräch *vor* der Auferweckung stattfand. Jesus bereitet die Martha innerlich vor für das Schauen Seiner Herrlichkeit. Erst soll sie glauben lernen und dann schauen. Auch wir werden einmal Seine Herrlichkeit schauen, aber *dem geht voraus ein inneres Erleben im Glauben*. Darum machen wir zum Thema dieser Betrachtung:

Kinder Gottes und Jesu Freunde auf dunklen Wegen.

„Herr, den Du lieb hast, der liegt krank", das war die Botschaft, die Martha und Maria, die Schwestern, dem Herrn geschickt. Wir wissen sonst nichts Näheres über Lazarus, nur daß er der Bruder dieser Schwestern war, und daß der Herr ihn lieb hatte. Aber ist das nicht genug? Jesus nennt ihn Seinen *Freund*; ebenso wie Er von den Jüngern sagt: ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was Ich euch gebiete. Ich meine, etwas Schöneres kann uns nicht geboten werden. Wissen wir, was das heißt: Jesus *unser Freund*? Vor dem die Engel ihre Angesichter verhüllen, dessen Arm das Fundament des Weltalls ist und dessen Wort der Welten Gesetz, Er neigt Sein Antlitz in Freundlichkeit hernieder zu einem Geschlecht von Rebellen, Er legt Seine Arme um die Verlorenen und spricht: Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet *für seine Freunde*. Ja, kennt Er uns denn nicht, sieht Er nicht den Abgrund in unserem Herzen, die böse Ader in uns? Er unser Freund und wir Seine Freunde. Wir würden es noch eher fassen, daß wir Seine *Kinder* sind, hilflos und schwach, nach denen Er Seine starken Arme ausstreckt, aber hier ist mehr: *Freunde*. Ein Freund sieht dem andern ins Herz. O, mein Heiland, wie ist es möglich, daß Du uns in Dein Herz sehen lässest? Seine Freunde, das sind die, deren Namen im Himmel geschrieben sind. Mag dein Name sonst in der Welt wenig bekannt sein, mag er sonst wie alle anderen Namen in den Sand der Vergessenheit geschrieben sein, wenn er nur im Himmel angeschrieben ist. Freunde, das sind die, *denen Er sich offenbart*, wie dort der Maria und Martha und dem Lazarus.

Der lag krank, ja er war schon gestorben und lag bereits vier Tage im Grabe. Da wurden die Freunde Jesu aber schwere und dunkle Wege geführt. Und Martha sagt: wenn Du hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben. Das muß für Martha und ihre Schwester eine *schwere Glaubensprobe* gewesen sein. Warum mußte denn gerade Lazarus sterben? Das sind Glaubensschwierigkeiten, mit denen auch wir immer wieder zu tun haben. Da reist ein gesegneter Evangelist und plötzlich wird er vom Blitz getroffen. Warum? Da pflegt eine gläubige Diakonisse in hingebender Aufopferung Typhuskranke, wird angesteckt und stirbt. Warum? sie waren doch so nötig. Wer wollte sie alle aufzählen die mancherlei Glaubensschwierigkeiten, in die Jesu Freunde auf dunklen Wegen kommen können?

Freilich wir müssen uns selbst sagen: wenn Gott sie immer schützte, dann würden aus selbstsüchtigen Motiven und aus Profitgier die Menschen in Massen zum Christentum sich wenden, und im Nu wären die Aktien des Kreuzes von Golgatha gestiegen. Nein, *auch Jesu Freunde nehmen Teil an dem Elend der Welt*. Sie haben keinen Freibrief durch alles Leid dieser Zeit. Oder wo steht es geschrieben, daß wir immer auf sonnigen Höhen wandeln sollen und tief zu unsern Füßen liegen die Nebel des Tales? Ist der Herr den Weg des Leidens gegangen, so soll der Jünger nicht über den Meister sein. Jesu Freunde, das sind *nicht* Menschen, deren Weg *ohne* Schwierigkeiten und Versuchungen, *ohne* Trauer und Tränen, *ohne* Entbehrung und Entsagung ist, vielmehr müssen wir gar oft durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Aber sie wissen, daß sie einen Fürsprecher bei Gott haben, und *daß dieser Fürsprecher ihr Freund* ist. „Aber ich weiß auch, daß, was du bittest von Gott, das wird Gott dir geben." Und eben damit haben sie Licht auf ihrem Wege, wo die Welt kein Licht hat. Das Wort ihres Gottes ist das Licht auf ihrem Pfade.

Glauben heißt: Licht haben auf dunklem Wege.

Das ist das wunderbar Große hier bei Martha: „aber ich weiß." Da steht der trostlosen Gegenwart die siegesgewisse Zukunft entgegen. Herr, Du kannst das Liebste mir nehmen, was ich auf Erden habe, aber ich weiß, daß Du doch der Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes bist. Du kannst diesen Leib zerschlagen, mit Deinem Finger meinen Geist anrühren, daß er erschüttert wird, aber ich weiß, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Du kannst so tief hinabführen in Not und Tod, aber ich weiß, daß Du doch Deiner Barmherzigkeit Schein wirst über mir aufgehen lassen.

„Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern daß die Herrlichkeit Gottes offenbar werde." Das ist ein Schlüssel für alles Leid. Dieses eine Wort soll auf allen dunklen Wegen leiten. Des Herrn Rat ist wunderbar, aber Er führt es herrlich hinaus. Sind uns wirklich einmal Gottes Wege dunkel, ist uns wirklich völlig unverständlich warum Er dieses zuläßt und jenes uns nimmt, so soll uns das gerade trösten, daß die Wege so dunkel sind; denn um so größer ist die Macht, die uns nötigt, auf nichts und niemand zu sehen als auf Jesum allein und blind zu glauben. Seine Herrlichkeit wird doch offenbar. Das erst ist der selige Glaube, der zwar die dunklen Wege Gottes nicht versteht, aber das eine weiß, daß ihr Ziel lauter Licht und Segen ist. Gerade die dunklen Wege nötigen uns, immer rückhaltloser uns dem Heiland zu überlassen. Deine Krankheit, deine Armut, deine Verluste und deine Sorgen, sie sollen dir dazu dienen, daß der Sohn Gottes verherrlicht werde.

Damit verwandeln sich die dunklen Wege noch nicht. Aber wir bemerken, wie Martha immer stärker ihres Gottes und Heilandes Hand erfaßt. Also dazu ist das Dunkel da, daß wir um so fester Jesu Hand ergreifen. „Wenn ich auch gleich nichts fühle von Deiner Macht, Du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht." Vater, Deine Hand! Und dann können wir stille werden, ganz stille.

Glauben heißt: im Dunkel Gottes Hand ergreifen.

Und Glauben heißt noch mehr: Die Zukunft vorwegnehmen und ihr Licht in die dunkle Gegenwart leuchten lassen. Die güldne Ewigkeit sendet ihre Strahlen voraus. Der jüngste Tag wird alles Dunkel erhellen. Martha spricht: ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Wir sind Menschen, die eine Zukunft haben.

Und doch, ganz genügt's uns noch nicht. Es genügt auch Jesus noch nicht, daß nur die Hoffnung in die dunkle Seele der Martha leuchtet, und daß sie der Zukunft sich tröstet. Denn glauben heißt: **im Besitz eines lebendigen, gegenwärtigen Heilands sein.** Jesus spricht zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben." Wie überall, wo der Heiland auf Erden Seinen Fuß hinsetzte, Not und Leid schwanden und ihren Helfer fanden, so wird es noch viel herrlicher sein, wenn Er zum andernal erscheinen wird, um Sein angefangenes Werk hinauszuführen. Dafür tragen wir schon hier die Bürgschaft in uns. Er ist die Auferstehung und das Leben. Das ist mehr als: ich gebe die Auferstehung oder: ich werde die Auferstehung und das Leben sein. Wer Ihn hat, der hat das ewige Leben. Alles, was wir glauben und hoffen, ist aufs engste mit Jesus verknüpft. Wer an Ihn glaubt, der besitzt trotz der Todesmächte in sich ein Leben, das keine Unterbrechung erleidet. Und der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden. Zum Zeichen, daß Er Macht hat dem Tode gegenüber, weckt Er den Lazarus auf. Das Jesusleben in uns, ist ein ewiges Leben. Also nicht etwa nur: einst wird sich alles wenden, einst wird der Lebensfürst des Todes Riegel sprengen und zerrissene Bande wird Er knüpfen, nein, diesen Ausblick in die Zukunft verweist Jesus unmittelbar in die Gegenwart hinein. Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben. Glaubst du das? Freilich wir tragen den himmlischen Schatz in irdischen Gefäßen und auf dunklen Wegen.

Geliebte, das ist so groß, was wir jetzt schon haben. Warum haben wir die Hoffnung an unsern Gräbern? Weil Er jetzt schon unser Leben ist. Und einst wird voll und ganz Seine Herrlichkeit hervorbrechen. So wird unser Glaube zum Wissen, zum inneren Erleben für Gottes Kinder und Jesu Jünger auf dunklen Wegen.

Amen!

Ausgewählt.

* * * * *

Gedanken über die Sitzung der Westlichen Distrikt-Konferenz.

* * *

Buhler, Kans., den 26. Oktober 1921.

Werter Schriftleiter!

Die Westliche Distrikt-Konferenz zählt zwischen 50 und 60 Gemeinden. Weil durch die Automobile die Entfernung sozusagen verwischt ist, gibt es bei Gelegenheit von Konferenzen immer ungewöhnlich große Versammlungen und die Speisung der Menge bildet ein Problem, zumal, wenn es für mehrere Tage gilt zu tun. Obzwar die Konferenz sich erboten hat, für Mahlzeiten zu bezahlen, so fühlen besonders kleine Gemeinden sich dem Aufwande nicht gewachsen, welchen das alles mit sich bringt.

So begab sich's, daß dieses Mal die Konferenz ohne Einladung blieb. Da sprang der Kommerzial-Klub von Newton in den Riß. Er ließ nicht nur eine Einladung an die Konferenz ergehen, sondern stellte auch unentgeltlich das geräumige Auditorium, welches Sitzplatz für 1500 Personen hat, zur Verfügung. Die Konferenz währte drei Tage und von Anfang bis beinahe zum Ende war das Gebäude angefüllt von Delegaten und Besuchern, besonders am zweiten Tage.

Die Konferenz hat ja jedes Jahr eine große Masse von Arbeit zu bewältigen, die von Jahr zu Jahr nicht weniger wird. Doch wird nicht allen Zweigen dieselbe Aufmerksamkeit, dasselbe Interesse zugewandt. In den letzten Jahren konzentrierte sich das Interesse hauptsächlich auf Schule und Erziehung- und Bethel College. Auch diesmal zeigte sich's wieder in den lebhaften Besprechungen. Darinnen nimmt sie einen sehr gesunden Standpunkt ein. Von der Erziehung der Kinder hängt der Fortbestand der Konferenz sowohl als auch der Gemeinschaft ab. Bekommen dieselben eine gründliche biblische Erziehung in Schule und Haus, dann darf die Konferenz unbesorgt in die Zukunft blicken. Und man freut sich, daß unsere Konferenz die Bedeutung der Jugenderziehung in seinem ganzen Umfange erkennt und derselben die gebührende Aufmerksamkeit zuwendet.

Z. B. die Sonntagschule bildet hierzulande in der religiösen Ausbildung der Jungen und Alten ein sehr wichtiger Faktor. Das System ist aber ein sehr mangelhaftes. Durch die S. S. Lektionen bekommen die Kinder eben keinen zusammenhängenden Religionsunterricht. Zudem sind die Lektionen für die Kinder oft sehr unpassend und unverständlich. Das hat man schon längst tief empfunden und auf Abhülfe gesonnen. Doch bis jetzt gab kein Plan allgemeine Begriedigung. Da scheint die Mo. Synode auf die rechte Idee gefallen zu sein, indem sie durch Eden Pub. Hause, St. Louis, Mo. biblische Geschichten in der Form gewöhnlicher S. S. Lektionshefte herausgibt. Die Erklärungen sind für drei Stufen bearbeitet. Nach diesem System bekommen die Kinder in vier Jahren einen vollständigen zusammenhängenden biblischen Geschichtsunterricht. Die Konferenz fand es für gut, diesen Plan noch eingehender zu prüfen und vielleicht selber nach demselben voranzugehen.

Schule und Erziehung schließt nach dem Bericht, der vorgelegt wurde, S. S. Jugendvereine, Religions- und Fortbildungsschulen ein. Für die Erhaltung der Gemeinschaft sind alle vier Zweige von wesentlicher Bedeutung, besonders die beiden letzteren. Ihre Bedeutung ist kaum hoch genug anzuschlagen, weil sie fundamental ist. Wer ein Herz für das Wohl der eigenen Gemeinschaft, wer Gemeinschaftssinn hat, wird stets warm dafür eintreten. Vor allem sind es die Religionsschulen. Jede Gemeinde, die fortbestehen will, sollte dazu sehen, daß jedes Kind

in den Schuljahren eine solche besucht. Die Erfahrung lehrt, daß zum Teil mit der Gemeindeschule die Gemeinde steht oder fällt. Darum sollte jede Gemeinde alle Hebel ansetzen, dieselbe zu hegen und zu pflegen.

Zur Erhaltung einer Gemeinschaft sind heutigen Tages aber auch höhere Lehranstalten notwendig. Es liegt doch klar auf der Hand, für erfolgreichen Betrieb der Gemeindeschulen bedarf es ausgebildeter Lehrer. Und sonst gibt es in der Gemeinde allerlei Berufe, die gründliche Schulung voraussetzen. Im Kreise der Westl. Distr. Konferenz ist Bethel College eine solche Anstalt, die dafür sorgt, eigentlich in den letzten Jahrzehnten solchen größtenteils entsprochen hat. Leider geriet Bethel College in den letzten Jahren in weiten Kreisen in Mißkredit, weil einige ihrer Professoren sich zum Liberalismus neigten. Das hat dem guten Ruf der Schule sehr geschadet. Denn die Konferenz steht noch unentwegt fest auf biblischem Grunde. Darum ging sie dran, die Anstalt zu säubern von solchen Elementen, die den allerheiligsten Glauben gefährden. Zu dem Zweck wurden 12 fundamentale Glaubenspunkte aufgestellt, auf die sich jeder Lehrer unterschreiben soll, wenn er oder sie in B. C. eine Anstellung finden will. Dadurch allein kann ja die Gefahr noch keineswegs abgewandt werden, weil der Liberalismus meistens beliebt, als Wolf im Schafskleide zu erscheinen. Aber sicherlich ist es ein sehr wirksames Mittel, den Abfall abzudämmen. Bethel College ist unsere Schule. Als solche beansprucht sie Vertrauen, allgemeines Vertrauen. So weit ich beurteilen kann, verdient sie es wieder im vollen Maße. Ich bezweifle nicht die Aufrichtigkeit der Lehrer. Es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln. Wer nicht aufrichtig an die 12 Glaubenspunkte glaubt, wird sich hüten, sie zu unterschreiben; findet er doch meistens sonstwo lohnendere Anstellung. Zudem hat man ein sehr wachsames Auge auf Bethel College. Diese Anstalt war bisher eine reiche Segensquelle für unsere Gemeinschaft und weit darüber hinaus. Wir hoffen und beten, so wird es auch ferner sein.

Zum jetzigen Zeitgeist gehört sicherlich auch der Wissensdrang der Jugend. Unsere Jugend ist davon nicht ausgeschlossen. Können sie denselben nicht daheim befriedigen, suchen sie es sonstwo zu tun. Und es ist bekannt, wie die meisten höheren Lehranstalten unseres Landes mehr oder weniger dem Unglauben verfallen sind. Welche Gefahren drohen da unsern jungen Leuten! Wie notwendig daher, daß wir unsere Schulen zu gesunden christlichen machen, in denen der Geist Christi herrscht. Und B. C. ist solche und wird's immer mehr.

Wenn unser Kind über den Strang schlägt, wenn es irre geht, bleibt es doch unser Kind. In Liebe wird es zurechtgewiesen, sehr ernstlich dafür gebetet. Auch Bethel College ist Kind der Westl. Distr. Konf. Weil es so eng verbunden und verwoben ist mit unsern Jugendvereinen, S. S., Religionsschulen und sonstigen christlichen Bestrebungen, können wir auch von B. C. sagen: Mit ihm steht und fällt die Westl. Distr. Konferenz.

Wenn mitunter die Ansichten auseinander gingen, man blieb immer sachlich. Das Wohl des Ganzen ging immer über das Persönliche. Liebe und Eintracht beherrschte die Beratungen und Besprechungen. Das ist Gnade von Gott.

Mich dünkt, die Nichtprediger Brüder werden bei den Konferenzarbeiten nicht sehr genug berücksichtigt. Die Prediger Brüder werden mitunter mit Konferenzarbeiten geradezu überbürdet, abgesehen von der Arbeit in der Gemeinde. Ich kann mir kaum ein Konf. Komitee vorstellen, in welchem nicht auch Laienbrüder verwendet werden könnten. Wer weiß, ob dadurch nicht mitunter mehr Schneid, mehr Schwung in die Arbeit gebracht würde. In der Gemeinde gibt es eigentlich nicht Klassen. Die Prediger und Lehrer sollen dazu beitragen „um die Heiligen tüchtig zu machen für das Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi" . . . Eph. 4, 12.

Mit Gruß: C. H. Friesen.

* * * * *

Prospektus der Book Supply Co. von Gretna.

* * *

Es hat sich hier kürzlich eine Gesellschaft gebildet, die sich die Verbreitung guter deutscher Literatur in den deutschen Ansiedlungen Canadas zur Aufgabe gemacht hat.

Zu diesem Unternehmen haben die folgenden Erwägungen Veranlassung gegeben:

In vielen deutschen Ansiedlungen dieses Landes werden lobenswerte Anstrengungen gemacht, die deutsche Sprache durch Unterricht in den Schulen zu erhalten. Wenn dies einen richtigen Zweck haben soll, dann muß der heranwachsenden Jugend auch Gelegenheit geboten werden, geeignete deutsche Lektüre in die Hände zu bekommen, sonst vergißt sie bald das in der Schule Gelernte. Solche Gelegenheit hat sie lange nicht in hinreichendem Maße, und auch die älteren Personen finden ihr Bedürfnis lange nicht befriedigt. Denn die Buchläden in unseren Ortschaften führen außer den deutschen Schulbüchern und einigen der gangbarsten Erbauungsschriften meistens nur englische Bücher im Handel. Sie sind jedenfalls mit dem deutschen Büchermarkt nicht vertraut genug, um passende Sachen zu bestellen, oder das Importieren der Bücher macht ihnen zu viel Umstände. Unsere Gesellschaft will nun diesem Mangel dadurch abhelfen, daß sie Umschau nach guten, erbaulichen, belehrenden und unterhaltenden Büchern hält, solche importiert und dann kleinere Partien derselben in den verschiedenen Buchläden niederlegt, um sie dort gegen eine entsprechende Kommission absetzen zu lassen. Ferner will die Gesellschaft dahin wirken, daß in möglichst vielen Kreisen, etwa in Schulen und Sonntagsschulen kleine Bibliotheken, und in geeigneten deutschen Mittelpunkten größere Bibliotheken angelegt werden. In dieser Weise will sie nicht nur Pflege eines gesunden geistigen Lebens durch Darbietung der besten Produkte des deutschen Geistes beitragen, sondern auch gute Schreiber durch den Absatz ihrer Werke aufmuntern, die ihnen von Gott geschenkten Gaben zum allgemeinen Besten zu verwenden.

Die Gesellschaft beabsichtigt dies Geschäft so zu betreiben, daß es sich rentiert, will aber mit sehr mäßigen Dividenden zufrieden sein. Etwaige weitere Ueberschüsse sollen zu sonstigen guten Zwecken verwendet werden.

Es wird zuversichtlich gehofft, daß dieses Unternehmen Anklang finden wird und edelgesinnte Personen sind freundlichst eingeladen, durch Uebernahme von einem oder mehreren Anteilscheinen, die zu $50.00 ausgegeben werden, dieser Gesellschaft beizutreten.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an:

H. H. Ewert, Gretna, Man.

* * * * *

„Ich will ein Neues machen".

Jesaja 43, 19.

* * *

Mein Weg führte mich dieser Tage ins Lager Lechfeld bei Augsburg (Deutschland), wo mennonitische und baptistische Flüchtlinge aus Rußland kolonisiert werden. Schwer legte sich mir die Not der Einzelnen, wenn sie ihre letzten Rußlanderlebnisse erzählten, auf die Seele; aber andererseits lachte mir mein mennonitisches Herz im Leibe, als ich der Landarbeit meiner Landsleute zuschaute. Ist das nur Zufall oder ist es nicht doch eine Gottesführung, daß es Mennoniten sind, denen in Deutschland der erste große Truppenübungsplatz zur landwirtschaftlichen Bearbeitung übergeben wird? Jahrhunderte haben sie für ihre Friedensarbeit in den kriegerischen Staaten gelitten und gestrebt. Schwerter werden zu Pflugscharen gemacht. Und wir dürfen an dieser Umwandlung hier teilnehmen. Nur tut es einem weh, wenn man in Deutschland dem ernsten Willen der Abrüstung begegnet, daß andere Staaten tapfer weiterrüsten. Freilich, ich bin kein Schwärmer und weiß sehr wohl, daß Frieden nur von dem Gott des Friedens und von Kindern des Friedens kommen kann. Und mir war's, als stände über dem Truppenübungsplatz, den jetzt die Motorpflüge friedlich umwühlen, das obige Wort in leuchtenden Lettern: „Ich will ein Neues machen", mit der Betonung auf dem **„Ich"** Gott will ein Neues machen. Aber das wollen wir uns auch gestehen: Gott fängt sein Neuwerk anders an als wir. Er ist kein Utopist. Er beginnt von innen, von unten, vom Herzen. Wir Menschen flicken das Alte, Gott macht aber Neues. Das kann Er auch nur. Er beginnt bei den einzelnen Persönlichkeiten. Die packt Er in dem In-

nersten ihres Wesens und gibt ihnen eine neue Richtung. Hat Gott die Einzelnen, dann geht das Neue auch mit in die Ehen, in die Familien, und in die Völker. Glauben wr doch nicht, daß wir mit neuen Regierungsformen, Verfassungen, Gesetzen auch neue Menschen kriegten. Gesetze schaffen keine Gesinnung. Und auf die Gesinnung kommt es doch an. Ohne friedliche Gesinnung kein Friedensreich, ohne gerechte Gesinnung keine Gerechtigkeit, onhe die Gesinnung der Liebe kein Kommunismus. Mit den alten Menschen kann Gott nichts anfangen. Er baut Sein Reich mit neuen Menschen. Gott ist an der Arbeit, Er will ein Neues machen. Aber Er braucht Organe dieses Neuen, solche Menschen, die Seine Gesinnung, Seine Gedanken, Seine Liebe weitertragen. Er braucht auch solche Gemeinden, welche Lebensträger sind. Es geht durch alle Völker und Gesellschaftskreise eine Sehnsucht nach etwas Neuem. Helfe ein jeder in seinem Teil dazu, daß ein Neues werde.

Lichtenstein — C. Deutschland.
P. Klassen.

* * * * *

Mennonite Aid Plan, Freeman, S. D. Einladung!

* * *

So es des Herrn Wille ist, wurde bestimmt, die Hauptkonferenz des Menn. Aid Plan den 16 und 17., Nov. 1921, in Freeman, S. Dak. abzuhalten. Jedes Mitglied ist freundlich eingeladen. Wenn möglich sollte jeder Staat oder Provinz Vertreter senden oder durch Stellvertreter vertreten sein. Siehe Artikel 28.

Freeman, S. D., 5. Oct. 1921.
D. J. Mendel,
Gen. Secy.

* * * * *

Russische Flüchtlinge.

* * *

Kornwestheim, den 13. Okt. 1921.

Liebe Kinder mit Euren Kleinen.

Die beste Gesundheit wünschen wir Euch an Leib und Seele. Eure werten Briefe vom 14. und 21. September haben wir erhalten, auch Wedels Brief vom 26. September. Einen herzlichen Dank dafür. Ich wollte gestern sofort schreiben, aber ich war zu niedergeschlagen, ich konnte nicht. Es geht auch heute noch nur schlecht. Ihr dürft schon nicht sehr darauf schauen, wie ich schreibe. Ja, Anna, es ist so wir haben bis gestern so sehr sehnsüchtig nach Nachricht ausgeschaut. Auch gestern, als der Briefträger den Einschreibebrief herauf brachte, war ich recht froh, ich dachte, vielleicht sind die Fahrkarten schon hier, aber —, was aber jetzt? — Wir müssen zuerst sehen, wo wir Brennmaterial erhalten können, denn wir haben noch kein Stückchen Holz, auch keine Kohlen. Dann Kartoffeln, die sind jetzt schon schlecht zu erhalten. Es ist doch recht sonderbar, daß alles fehl schlägt. Ich erhielt vor etlichen Monaten einen Brief von Benjamin Janzen, und da legten sie eine Adresse bei von einem P. C. Hiebert, der ihr Cousin sei, und er sei im Komitee. Ich solle doch ihm schreiben, und sie glauben sicher, dort werde das Geld zur Reise zu erhalten sein. Doch weil Euer Telegramm eintraf, daß Ihr hofft, die Fahrkarten zu schicken, so habe ich nicht geschrieben. Ihr könnt es Euch nicht denken, wie gerne ich Euch noch alle mal sehen möchte, auch die Kleinen. Wie gerne würde ich Dir, Anna, mit den Kleinen helfen, aber es scheint so, es hilft alles nichts. Doch der Herr wird wieder Rat für uns haben. Wenn die Kinder hier nur Arbeit erhalten könnten, daß wir wenigstens das Brot verdienen könnten, es ist doch wohl so für uns bestimmt. Dann Ihr Lieben, einen herzlichen Dank für das Beigelegte. Du schreibst, ich soll auch Butter kaufen, doch es wird wohl nicht bis dorthin langen. Wir kauften für uns und für Koslowskys im Konsum je ein halb Pfund Schinkenfleisch. Haben heute die Hälfte gebraten, nun es gibt ja nicht ein großes Stück, aber wir schmeckten doch, daß es Schinkenfleisch war. Es bleibt nicht so, entweder wird es besser, oder noch schlechter. Ja, Du, Anna, schreibst, Du freust Dich darauf, daß nach dem Tode ein Leben wird sein, wo wir auf ewig vereint werden sein, ja das ist auch mein Trost, daß ich ohne Sorgen dort werde sein, und mit all den Lieben, die ich hier auf Erden so geliebt habe. Dort wird auch das Rätsel gelöst werden, das wir hier nicht verstehen, warum der Herr so einen Weg mit uns gehen muß. Aber es wird doch wohl für uns gut sein. Nun, Jakob und Tin (Wedel) ich freue mich recht in Eurer Stelle zu dem Sack Mehl. Ihr könnt Euch jetzt schönes weißes Brot backen, wo wir nur an denken können. Kocht ihr schon für Euch allein? (Seit einer Woche wohnen sie in Morse, wo der Schwager in Buhrs Store arbeitet, bis dahin teilten sie unseren Tisch, er arbeitete ja meistens aus, und war nur an den Sonntagen zu Hause. H. H. N.) Ei, Schmalz könnt Ihr auch dort kaufen? Das hört sich hier auf. Bei Risis im Laden hatte die Frau zu Maria gesagt, das Fett wird ferner 20 Mark kosten, und wie lange reicht ein Pfund? Man kann noch so sehr sparen, es reicht nicht weit, und so wird alles mit jeder Woche teurer. Das Fleisch ist 13 Mark, nun genug davon. Lena ist noch nicht zurück aus Lichtenstein. Ich weiß nicht, wann sie kommen wird. Wenn wir hier müssen bleiben, dann bleibt sie vielleicht dort. Geschwister Klassens schickten uns gestern ein Paket für einen jeden von uns und Koslowskys ein Paar warme Schuhe, es soll schon zur Reise, für einen jeden ein Paar wollene Strümpfe, für Liese und für mich eine Alltagsbluse und für Hans Stoff für ein Sommerkleid, nun das können wir alles aufbewahren für weiterhin. Für die Füße haben wir jetzt warm anzuziehen. Nun auch genug von unserer Reise. Habt Ihr den Brief von Tante Gerhard Enns schon erhalten? Und Wedels, habt Ihr den von Agnes Dick auch erhalten? Ich freute mich sehr, auch mal etwas von Euren Eltern zu erfahren. Ich habe Ihnen auch geschrieben, aber keine Antwort kommt. Wie mag es den Armen dort ergangen sein, und noch wie mag es ihnen gehen? Wann wird der Herr mal das Elend von den Armen wenden? Ach ich sehne mich so sehr, einmal wieder all die Lieben zu sehen, und einmal mit ihnen zu sprechen, ich möchte am Liebsten hin, aber es geht nicht. Kann nicht mehr was schreiben, denn der Kopf ist mir wieder ganz durcheinander.

Hier haben wir Sommer, den ganzen Okober Monat haben wir noch sehr schöne Tage gehabt, immer 26 Grad und darüber, wir haben noch alle Nacht die Fenstern offen. Die Gärten sind alle wieder voll gepflanzt mit Salat und Bohnen. Die Bohnen blühen schon wie im Frühlinge.

Und was machen die Kleinen? Ist Käctele bald groß? Ei das Kleinste, braucht die auch das Schnüle? Annachen ist ja schon ein großes Fräulein. Ach könnte ich die alle mal sehen, viel mehr von ihnen hören. Und Herman, Du bist ja bald alt. Ei, Anna, bist Du etwas gesunder? Ich glaube, wenn Du Dich etwas mehr schonen könntest, das würde die beste Medizin für Dich sein, aber mit den drei Kleinen ist das nicht möglich. Ich hoffe immer, wir würden hinkommen, dann solltest Du Dich mal gut ausruhen, aber—, doch verzage nicht, die Zeit kommt vielleicht doch noch einmal.

August Haagers sind bald fort nach den Vereinigten Staaten (Frau Haager ist unsere Lehrerin Maria geb. Martens von Woldenfürst am Kuban, sie kam mit uns ja mit nach Deutschland, wo sie später geheiratet hat, und ihre Verwandten ermöglichen ihnen die Reise nach den V. St. H. H. N.). Sie rechnen noch zu Weihnachten in den V. St. zu sein.

Das Begräbnis des früheren Königs Wilhelm II. von Württemberg.

(Nach der Tronentsagung Erzherzog von Württemberg).

Nun will ich noch über das Begräbnis des früheren Königs berichten. Wir gingen auch alle nach Ludwigsburg (Württembergs erste Garnisonsstadt, drei Kilometer von Kornwestheim und fünfzehn von der Hauptstadt Stuttgart, drei Kilometer gleich 2 Meilen. H. H. N.). Schon um 8 Uhr am 7. Okober, gingen wir los. Als wir in Ludwigsburg ankamen, waren schon alle Straßen voll Menschen. Und Soldaten standen und sperrten die Straßen ab. Wir gingen sofort dorthin, wo der Leichenzug durchfahren mußte. Erhielten auch noch gerade Platz, so daß wir dort stehen konnten. Haben so ungefähr 4 Stunden auf einem Platze gestanden, denn wir konnten auch nicht weiter treten. Aber ich sage Euch, ich habe noch nie in meinem Leben so viel Menschen gesehen. Es sollen bei der Leichenbestattung 100.000 Menschen gewesen sein. Es waren allein aus Stuttgart

für Extrazüge 20.000 Fahrkarten verkauft worden, außer den Tausenden, welche auf den anderen Zügen gekommen waren. Schon die ersten Züge in der Frühe waren überfüllt gewesen, dann all die Autos. In einer Stunde waren hier 50 Autos durchgefahren, alle voll Menschen. Mir kam der Vers ein, als ich all die Tausende sah, daß in der Ewigkeit eine unzählbare Schaar sein wird, die mit weißen Kleidern angetan werden sein. Das wird noch anders sein, als dieses hier. Aber eine Ordnung und eine Stille, daß es fast nicht zu denken ist. Als dann erst all die Glocken anfingen zu läuten —. Dann endlich kamen 3 große Lastautos mit Kränzen und Blumen, die Wagen waren fast nicht zu sehen. Dann wurde des Königs Reitpferd geleitet. Darauf folgten die Geistlichkeiten, aber sehr viele, fast aus dem ganzen Reich vertreten: der katholische Erzbischof, dann die Bischöfe, alle Pfarrer, sogar die Jüdischen, alles war vertreten ,dann kam der Leichenwagen, aber so beschüttet mit Kränzen und Blumen, daß es recht schwer war. Der Wagen wurde von 6 großen schweren Pferden gezogen, die Pferde waren mit schweren schwarzen Sammetdecken bedeckt, dann kamen die Prinzen und Fürsten, Generäle und Offiziere, alle von anno 70—71—er Jahre, alle in ihren Uniformen mit den Auszeichnungen von damals bis jetzt, ganz alte, weißbärtige Männer, doch alle stramm und in ihrer Uniform. Sehr viele hatten die ganze Brust voll Zeichen, und dann die verschiedenen Farben, nach diesen wurden bei hundert große Fahnen getragen,dann Studenten aus dem ganzen Reiche, ein jeder in seiner eigenen Farbe und Uniform. Ein Bild, das nicht zu beschreiben geht. Es schien so, der Zug würde kein Ende nehmen. Längs der Straße war Spalier gebildet. An jeder Seite stand die Reichswehr mit ihren Gewehren,dann waren 5 Menschenmauern, so dicht, daß keiner hindurch konnte. Die ganze Stadt war beflaggt im Halbmast, es sah traurig aus. Auch hier in Kornwestheim waren Flaggen. 12 Autos waren mit der Königin und ihren Damen. Als wir endlich mal losgehen wollten, waren meine Beine ganz steif. Werde davon aufhören, sonst werdet Ihr noch müde, darüber zu lesen. Ich bin froh, solch einem Begräbnisse beigewohnt zu haben. Auf dem Friedhofe waren wir nicht, dann hätten wir bis Abend bleiben müssen. Der Sarg ist mit rotem Purpur ausgelegt, so auch von außen, eine dicke Goldleiste um den Sarg, und er steht auf goldenen Füßen. Der Sarg wurde in die Gruft gesenkt und bis Montag Abend offen gelassen. Einem jeden wurde die Möglichkeit gegeben, noch zu gehen, und hinein zu schauen. Wir sind nicht gewesen, weil immer alles voll gewesen ist. Der König ist sehr geliebt gewesen von allen. Alle Zeitungen brachten die Nachrichten von dem Begräbnisse. Es wurde mir recht wichtig, was der Dichter sagt: „Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren und sinken wieder in den Staub." Es gibt keinen Unterschied. Ein jeder Mensch ist von Erde und muß wieder zu Erden werden. Nun will ich aber aufhören.

Kinder ich liebe Euch sehr. Betet für uns, besonders für mich, daß ich mehr ruhig werde, und alle Sorgen auf Jesu werfen kann.' Es ist schwer, es will zu Zeiten fast zu schwer werden. Der Schlaf flieht. Vergesset nicht für uns zu beten, schreibt viel mehr. Ich denke sehr viel an Euch alle. Gebt den drei Kleinen in meiner Stelle einen Kuß.

Verbleibe Eure Mama und Großmama.

(Von unserer Mutter, Witwe Anna Neufeld, Kornwestheim. H. H. N.)

* * * * *

Nachrichten aus Canada.

(Aus „Der Mitarbeiter").

* * *

Die Regierung in Ottawa hat unser Gesuch um Zulassung der Mennoniten aus Rußland noch nicht beantwortet. Inzwischen ist ja das Parlament aufgelöst worden und der Wahlkampf ist im vollen Gange. Ist dieser vorüber, dann wird das Gesuch wohl erneuert werden müssen, selbst dann auch, wenn die jetzige Regierung am Ruder bleibt; denn in der Aufregung werden die Minister wohl vergessen haben, wohin sie unser Bittgesuch gesteckt haben.

. . .

Ist es nicht merkwürdig? Wir wünschen, daß den Mennoniten aus Rußland der Weg nach Canada geöffnet werden möchte, und viele der Mennoniten in Canada wollen dieses Land verlassen. — Nun, die Mennoniten wollen eben nicht alle fort, sondern manche glauben, daß wir durch extra Anstrengungen doch das werden erhalten können, was uns die Regierung nicht gönnt, oder sie hoffen, daß später eine Partei ans Ruder kommt, die rücksichtsvoller sein wird. Und es ist dieser Teil, der da glaubt, daß die russischen Mennoniten sich in die hiesigen Schulverhältnisse schon würden schicken können.

. . .

Viele haben die Auswanderungsbewegung unter den Mennoniten Manitobas und Saskatchewans nicht für Ernst ansehen wollen. Sie fangen jetzt schon an, anders zu denken; denn der Auszug wird bald beginnen, und der wird sich durchaus nicht auf die Altkolonier beschränken, sondern wenn nicht Unerwartetes dazwischen tritt, wird auch ein großer Teil der Sommerfelder Gemeinde auswandern. Die Altkolonier haben endlich einen Landkomplex in Mexiko gefunden, der ihnen zusagt, und Männer sind voraufgeschickt worden, Dörfer auszulegen und für vorläufige Unterkunft der Ansiedler zu sorgen. Der erste Schub soll anfangs nächsten Monats abgehen.

Wie gesagt, auch die Sommerfelder machen bitteren Ernst. Ihre Delegaten, die sie nach Paraguay und Mexiko ausgeschickt hatten, sind zurückgekehrt. Große Gemeindeversammlungen sind abgehalten worden, auf denen deren Berichte entgegengenommen worden sind, und später haben Abstimmungen stattgefunden, um zu ermitteln, für welches Land die Mehrzahl gestimmt sei. Den Berichten nach sollen ziemlich ebensoviel Paraguay bevorzugen wie Mexiko. Es herrscht eine recht große Aufregung unter dem Volk und manche möchten schon lieber heute fortziehen als morgen.

. . .

Was macht denn unsere Mennoniten in den westlichen Provinzen so unruhig? Es ist nicht die Forderung, daß sie englisch lernen sollen — obgleich es einige gibt, die rein nichts englisch würden lehren wollen —, sondern es ist das **Verbot** allen deutschen Unterrichts in der Schule. Weitaus die meisten Mennoniten sind nicht mehr gegen das Lehren der englischen Sprache, selbst die konservative Sommerfelder Gemeinde legte den Abgeordneten der Manitoba Regierung letzten Winter die Erklärung vor, daß sie bereit sei, das Lehren der englischen Sprache in ihren Schulen zu befürworten, nur bat sie um die Freiheit, auch etwas Deutsch lehren zu dürfen. — Es ist das unerhört rücksichtslose Vorgehen der Regierung, welche die Väter mit hohen Geldstrafen belegt, ja selbst ins Gefängnis stopft, wenn sie ihre Kinder in eine Schule schicken, in der auch etwas deutsch gelehrt wird, was die Mennoniten so empört.

* * * * *

Mennonitischer Unterstützungs-Verein Mountain Lake, Minnesota.

* * *

Den 1. November, 1921.

Todesnachrichten

Auflage No. 43.

Sterbefälle von No. 137—142.

—

Den Mitgliedern dieses Vereins diene zur Nachricht, daß die folgenden Sterbefälle unter den Mitgliedern unseres Vereins, seit der letzten Auflage, die im Juni, 1921 gemacht wurde, vorgefallen sind.

Sterbefälle:

No. 137. Frau Dav. F. Hiebert, Inman, Kansas, gestorben am 25. April, 1921, im Alter von 58 Jahren und 3 Monaten. Ihre nachgebliebene Familie ist zu drei Fünftel der vollen Unterstützung berechtigt. An dieselbe ausgezahlt $ 600.00.

No. 138. Johan Siebert, Stockham, Nebr., gestorben am 8. Juni, 1921, im Alter von 59 Jahren, einen Monat und 28 Tage. Seine Gattin ist zur vollen Unterstützung berechtigt. An sie ausgezahlt $ 1000.00.

No. 139. Der alte Vater J. J. Krehbiel, Newton, Kansas, starb am 11. März, 1921 im Alter von 82 Jahren und 10 Monaten, und seine Angehörigen waren zu $ 200.00 berechtigt, welches ihnen ausgezahlt wurde.

No. 140. Henry Bartel, Mountain Lake, Minn., starb nach längerem Leiden am 8. Juli, 1921, im Alter von 61 Jahren, 8 Monaten und 17 Tagen und seine

hinterbliebene Familie war zur vollen Unterstützung berechtigt:; ausgezahlt $ 1000.00.

No. 141. Dr. Erwin J. Kintzi, Upland, Calif., ist gestorben am 15. Juli, 1921 im Alter von 28 Jahren und 3 Monaten und seine hinterbliebene Gattin war zur vollen Unterstützung berechtigt, welches ihr ausgezahlt worden ist $1000.

No. 142. Heinrich Grabinsky, Lowe Farm, Man., gestorben am 7. Juli, 1921 im Alter von 41 Jahren, 3 Monaten 27 Tagen. Seine hinterbliebene Familie war ebenfalls zur vollen Unterstützung berechtigt; ausgezahlt $ 1000.00.

Außer den obigen sind noch 2 Sterbefällen gemeldet worden, welche der Behörde in Kürze vorgelegt werden sollen. Um unseren Verpflichtigungen nachzukommen und für weitere Fälle wieder eine Kasse zu bilden, findet die Behörde es für notwendig, eine neue Auflage von $6.00 per Mitglied zu machen. Die Mitglieder sind hiermit ersucht, die Zahlung dieser Auflage, innerhalb der nächsten 30 Tage vom obigen Datum, an den Schreiber des Vereins zu senden. Die Zahlungen sollten also bis zum 1. Dezember, 1921 in den Händen des Schreibers sein. Wer also seine Zahlung bis zu diesem Datum nicht einsendet, gibt dadurch zu erkennen, daß er in Zukunft nicht mehr Mitglied dieses Vereins sein will, und setzt sich der Gefahr aus, von der Liste gestrichen zu werden. Wir möchten ferner darauf hinweisen, daß Lokalschreiber die volle Zahlung von $6.00 für jedes Mitglied einsenden müssen. Mitglieder, die bei ihrem Lokalschreiber einzahlen, sollten deshalb für alle „Exchange" Unkosten aufkommen.

Mitglieder in Canada können ihre Zahlungen ebenso wie bei den letzten Auflagen, an das Bergthaler Waisenamt, in Altona, Man. einsenden. In organisierten Distrikten können die Zahlungen in der bisher üblichen Weise, bei dem Lokalschreiber gemacht werden. Mitglieder in Canada, welche ihre Zahlung per Post direkt ans Waisenamt senden, sollten den Zettel von der Auflage-Nachricht trennen und mitsenden; das Waisenamt sendet diese Zettel dann an den Kassenführer zu Mt. Lake, Minnesota. Da unsere Behörde in letzter Zeit den weit und breit bekannten Freund J. C. Koehn, von Mt. Lake, Minn., mit der Aufgabe betraut und angestellt hat, um in den Mittelstaaten und Canada, und Freund H. P. Goertz von Glendale, Calif., an der Westküste zu reisen und neue Mitglieder für unseren Verein zu werben, so können wir bei dieser Gelegenheit mitteilen, daß wir seit der letzten Auflage eine bedeutende Anzahl neuer Mitglieder einschreiben durften, welche größtenteils aus jungen Männern und Frauen bestehen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit alle Mitglieder, die ihre Adresse verändern oder von einem Platze zum andern ziehen, ernstlich ersuchen, die Hauptoffice, zu Mt. Lake, Minn. davon in Kenntnis zu setzen, denn wir haben schon mehrere Glieder, deren Aufenthalt wir nicht mehr ermitteln können; und Briefe an ihre Adresse werden wieder von der Postoffice daselbst, an uns zurück geschickt, weil sie ihre jetzige Adresse auch nicht wissen. Bitte!

Mit freundlichem Gruß,
J. C. Dick, Schreiber und Kassenführer.
Mountain Lake, Minnesota.

* * * * *

Bericht

der Mission gläubig getaufter Christen in Oesterreich, Station Ried im Innkreise, Oberösterreich, vom 1. Juli bis 31. August 1921.—

Liebe mitverbundene Brüder und Schwestern!

Da uns in den vergangenen Wochen und Monaten die Verhältnisse günstig waren, bemühten wir uns, möglichst viel religiöse Aufklärung unter unseren Landsleuten zu verbreiten. —

Die „Freidenker" sind auch weiterhin an der Arbeit, und wie es scheint, haben sie viel Erfolg, an verschiedenen Orten entstehen „Friedenker" - Vereine — mehr und mehr kommen zur Einsicht, daß sie „keinen Gott brauchen".

Aber auch solche, die an Gott glauben, schließen sich an, denn die Führer betonen ja, an Gott zu glauben, sie meinen als an den „Inbegriff alles Guten" an die ewig waltende „Naturkraft", was natürlich die anderen oft nicht verstehen. —

Da gibt's manchmal Enttäuschungen, manche, wie aus der Czecho-Slowakei berichtet wird, treten wieder zur römischen Kirche zurück.

Es dürfte wohl auch hier wieder eine Reaktion eintreten, — jetzt scheint eben die Los von Gott-Bewegung modern geworden zu sein unter unserem armen Volke. —

Teilweise waren jetzt unser vier Geschwister auf der Station beschäftigt, — ich konnte weitere 3 Flugschriften drucken lassen, nämlich Nr. 4 „Die christliche Gemeinde" (Aufklärung über die altevangelische Gemeinde getaufter Christen), Nr. 5 „Die römische-katholische Kirche und die Bibel". — Soeben befindet sich Nr. 6 im Druck „Die sieben Sakramente der päpstlichen Kirche im Lichte der hl. Schrift." Auf einigen Missionsreisen besuchten unsere Arbeiter verschiedene Orte Oberösterreichs. — Einige tausend hl. Schriften, Teile, Bücher, Traktate und Flugblätter konnten wir auch in diesen 2 Monaten wieder verbreiten.

Nachträglich ist auch noch zu berichten, daß auf Begehren der Gläubigen Br. Geberth am 3. Juli von mir zum Diakon ordiniert wurde.

Auch Gegner und Widersacher hatten uns wieder auf verschiedene Weise zu schaden versucht. — Insbesondere einige der hiesigen Lutheraner. — Von Seite der röm. Katholiken erhielt ich einige Drohbriefe. — In einem derselben wird mir, falls ich nicht baldigst den Kampf gegen die Kirche aufgebe, ein schreckliches Ende prophezeit. — Dasselbe soll auch anderen Führern antikirchlicher Bestrebungen mitgeteilt worden sein.

Auch Zeitungsartikel befassen sich hin und wieder mit uns. —

Vor kurzem brachte auch eine Tageszeitung der Landeshauptstadt einen Aufsatz, den ich, da er eine interessante Charakteristik meiner Person darstellt, hier folgen lasse. —

Also die Tagespost Nr. 195 schreibt, nachdem sie die religiösen Bewegungen in Deutschland erwähnt: „Diese Woge religiöser Bekennerfreudigkeit hat, wie wir vor Monaten bereits melden konnten, auch nach Oberösterreich herübergeschlagen. — An der Antiesen predigt ein Mann, der sich für einen Gottgesandten hält, ein neues Geistesreich, das Symbol für den Eintritt in dieses ist die neuerliche Taufe, die Antiesen soll der Oberösterreichische Jordan werden. — Der Prophet im Innviertel fand Gläubige, die sich taufen ließen in dem Namen des neuen Gottes". —

Natürlich sandte ich dem Redakteur, der mich zum „Gottgesandten Propheten des Innviertels" und den Fluß, in dem ich taufe, zum „Oberösterreichischen Jordan" erheben wollte, eine Berichtigung. —

Von der Schriftleitung erhielt ich hierauf ein Schreiben, daß im Auszug lautet:

„Ich möchte Ihnen den Rat geben, nicht auf eine § 19 Berichtigung, von der Sie ja doch nichts haben, weil wir daran noch immer Bemerkungen knüpfen könnten, — zu beharren, sondern uns lieber einmal eine orientierende Informatio über Ihre Bewegung zu geben. Ich stehe derselben durchaus nicht feindlich gegenüber und bin gerne bereit, diese in einer objektiven Weise zu besprechen, — es wird dies gewiß die Leser interessieren und Sie werden sicher für Ihre Bewegung einen größeren Nutzen erzielen, als wenn Sie auf einer § 19 Berichtigung beharren, — — Ich begrüße es, wenn Sie mich durch Informationen über Ihre Bewegung unterrichten —. Ich begrüße Sie mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener Dr. Alois Oberhumer."

Ich hoffe Gelegenheit zu finden, in klarer Weise dieser Redaktion Aufklärung zukommen zu lassen. —

Immerhin ist dies schon ein Zeichen dafür, daß sich die Oeffentlichkeit für unsere Bewegung interessiert. —

Dies ist umso bezeichnender, als unsere Bewegung ja eigentlich nur in unserer Missionsarbeit besteht, — wohl kommen hin und wieder Leute zur Bekehrung oder treten aus der römischen Kirche aus, doch von einer Bewegung in diesem Sinne ist nicht zu sprechen. —

Wir wollen gegenwärtig unseren Landsleuten religiöse Aufklärung bringen, sie hinweisen auf den großen Abfall der päpstlichen Kirche vom Evangelium und ihnen die Heilsbotschaft verkünden, — auch dies können wir nur in ganz unzureichender Weise tun, und unsere Arbeit wird wohl auch in Zukunft ein kleiner

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Die Not Rußlands und unserer Geschwister dort ist nach den Nachrichten von dort über Ermessen groß. Es ist schon soviel davon berichtet worden und auch ich habe schon des Oefteren darüber geschrieben, daß es nicht mehr nötig ist, noch einmal zum Geben zu ermahnen. Und doch legt sich die Not schwer auf das Herz. Wir gehen dem Weinnachtsfeste entgegen. Es ist das Fest der Liebe. Lasset uns da an die Not dort drüben denken und unsere Gaben für die Geschwister dort einrichten und unsere Gaben für uns selber hier einschränken. Wir können dort mehr Freude und Segen stiften, als wir hier können. Liebe in Worten ist keine Liebe, wenn sie nicht durch die Tat begleitet wird.

* * *

—Wir möchten auf die an anderer Stelle in dieser Nummer erscheinende Prämienliste hinweisen und möchten alle Leser bitten, rechtzeitig ihre Neubestellungen einzusenden, damit sie auch ein Anrecht auf die Prämien bekommen. Besonders möchte ich auf den Abreißkalender aufmerksam machen, den wir sonst nicht als Prämie hatten. Der Familienkalender ist in der nächsten Zeit fertig und kann dann als Prämie versandt werden.

* * *

— Auch auf die Bekanntmachung des Buches von Br. Horsch über die Wehrlosigkeit möchten wir hinweisen. Das Buch wird überall mit großem Interesse aufgenommen und von der gesamten positiven christlichen Presse in Deutschland sehr gut beurteilt. Es sollte in keinem mennonitischen Hause fehlen.

* * *

Von Herzen Dank.

Ich möchte hiermit den werten Geschwistern, die in Liebe beigetragen, um meiner lieben Schwiegermutter, Witwe Anna Neufeld, und meinem Schwager Johann Koslowsky mit Familien die Reise nach Canada zu ermöglichen, von Herzen Dank sagen, und ihnen ein herzliches „Vergelt's der Herr" zurufen.

Die Namen der Wohltäter sind: Die Brüder A. A. Dyck, Didsbury; C. F. Töws, Swalwell; J. P. Epp, Hillsboro; Jakob Thiessen, Isabella; Johann Thiessen, Greenfarm; Johann Klassen, Eigenhof-Gretna (durch das kanadische Hilfskomitee); Isaak Wall, Main Centre; Cornelius Janke, Main Centre; und einer Gruppe lieber Geschwister in Drake (die Einzelnamen sind mir noch nicht angegeben, sie gaben $775. dazu) dann die sehr wert geschätzte und so liebevolle Mühe und Arbeit in dieser Angelegenheit unseres lieben Onkels H. A. Neufelds, Herbert, dem nebst Gott der meiste Dank gehört, und Bruder J. W. Wiens, Hillsboro. Und herzlich Dank der Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge, die die Unkosten bis nach Hamburg gedeckt. — Sechs volle Fahrkarten und zwei halbe gingen heute ab. Und unser Gebet ist, der Herr möchte Gnade zur Reise geben, und dann die Möglichkeit geben, die Verpflichtungen bald voll und ganz decken zu können.

In Dankbarkeit

Hermann H. Neufeld.

1. November 1921.

* * *

Werter Bruder in Jesu!

Zuvor viel Gnade und Gottes reichen Segen wünschen wir Dir in Deiner so wichtigen Arbeit. Wir senden mit diesem eine kleine Gabe für Hungernde allerorts, bitten es in 5 Teile zu tun: $1 für Geschwister J. Schmidt in China, $1 für Rußlandsnot, $1 fürs Erzgebirge, $1 für russische Flüchtlinge in Deutschland und $1 für das Heim Schwester Thiele Winkler. Bitte im Namen Jesu es zur Hilfe in der Not für Arme zu befördern, und mit Ungenannt quittieren. Möge des Herrn Segen auf dieser geringen Gabe ruhen. Ach dann steigt mein Wunsch, wären wir nicht so arm, wie gerne tät ich mehr geben. Sende es Dir, H. H. Neufeld. Herzlich dankend für die Liebe verbleiben wir Deine geringen Mitpilger nach Zion — —

Hepburn, den 24ten Okt. 1921.

(„Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christus" Kol. 3, 23—24. Sehr gerne erfülle die Bitte, und der Herr wird es segnen. Mit Brudergruß H. H. N.)

* * * * *

Notizen über das Hilfswerk.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

In Bezug auf die allgemeine Lage in Rußland und unser geplantes Hilfswerk hat sich im Laufe der vergangenen Woche nichts Nennenswertes ereignet. Br. A. J. Miller ist zur gegenwärtigen Zeit in Berlin. Durch Kabel ist er ersucht worden, da zu bleiben bis er briefliche Instruktion erhält in Bezug auf das Werk, das er unter der Leitung des Zentral-Komitees unter den russischen Mennoniten unternehmen soll. Es ist beschlossen worden, die Summe von $10,000.00 den Monat auf dieses Werk zu verwenden sowie $5,000.00 monatlich für Konstantinopel. Wie bereits vorige Woche mitgeteilt worden ist, soll Br. Miller die verschiedenen mennonitischen Ansiedlungen besuchen um sich über die bestehenden Nöte zu unterrichten und lokale Komitees zu bilden zur Verteilung der Nahrungsmittel. Dann soll Br. Miller dem Komitee hier über alles ausführlichen Bericht erstatten. Fünf tausend Dollar sind bereits für eine Hilfsaktion im Samara Distrikt geschickt worden. Alles Hilfswerk soll durch Food Drafts, wie vorige Woche erklärt worden ist, ins Werk gesetzt werden.

* * *

Kleidung für Rußland trifft noch immer in Scottdale ein. Die Verschickung von hier soll sehr bald stattfinden. Diese Sendung wird etwa zwanzig tausend Pfund betragen und wird vielen Bedürftigen im kalten Rußland zu Gute kommen. Beiträge sollten von jetzt an in Geld geschickt werden, denn Kleider, die nach dem 1. Dezember abgeschickt werden, kommen erst gegen Ende des Winters dort an. Geld dagegen kann schnell an Ort und Stelle befördert werden. Viele tausend Dollar werden erforderlich sein um Millionen von Kinder und Frauen, sowohl als Männer, vor dem Hungertode zu bewahren. Ganze Dörfer werden umkommen wenn ihnen keine Hilfe wird.

* * *

In Konstantinopel befinden sich noch fünfzehn russische Mennoniten, die nach Amerika zu kommen wünschen. Man hofft daß ihnen dieses bald möglich gemacht werden kann. Als sich für die bereits Angekommenen in New York Schwierigkeiten ergaben, wurde unseren Arbeitern in Konstantinopel der Rat erteilt, keine mehr ziehen zu lassen bis auf weitere Instruktion von dem Komitee. Man glaubt daß jetzt der Weg für die übrigen offen ist.

* * *

Der folgende Auszug aus einem Briefe von Br. Orie Miller gibt Information in Bezug auf die zweiundsechzig Männer, die jüngst angekommen sind.

„Ich habe von allen rußländischen jungen Männern, denen wir zu Stellungen verholfen haben, Nachricht empfangen. Jeder drückt seine Zufriedenheit und gegen das Komitee seinen Dank aus. Auch erhielt ich Briefe von mehreren von ihren Arbeitgebern. Alle haben ein gutes Wort für sie. Einer von den jungen Männern ist noch immer im Lancaster Hospital, wird aber in einigen Tagen imstande sein, eine Stelle zu übernehmen".

* * *

Nachrichten von unseren Hilfsarbeitern im Nahen Osten.

Eine Postkarte ist eingetroffen von Menno Nußbaum, die er in der Schweiz auf die Post gegeben hat. Er machte einen kurzen Besuch bei Verwandten während Roy Meyers und Ray Swartzendruber ebenfalls in Europa Besuche machten. Alle drei wollten am 5. November von England die Seereise nach Amerika antreten.

* * *

Die sechs Mennoniten, die jüngst unter der Near East ausgesandt wurden, sind wie folgt stationiert worden:

Herman Kreider, John und Joe Detweiler und Nellie Miller in Beirut. Die letztere ist mit Office Arbeit beschäftigt, während die andern im Transport Department dienen. Roy King hat das Transport Department in Aleppo übernommen und Menno Schellenberger ist bis auf Weiteres in demselben Department. Später soll er nach Urfa versetzt werden.

* * *

Die Arbeiter in Urfa haben noch immer nicht von den Türken die Erlaubnis erhalten, die Stadt zu verlassen, auch dürfen andere nicht zu ihnen kommen.

Milo Zimmerman und Martin Weaver sind unter den Arbeitern daselbst. Unlängst empfing Br. Weaver besonderen Permit von den Türken, auf kurze Zeit nach Aleppo zu gehen, welches er dann tat. Es ist noch keine Aussicht daß die Arbeiter in Urfa ihren Posten bald werden verlassen können.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

C. H. Friesen, Buhler, Kans. schreibt: Br. Joh. Martens in Buhler hat bereits über 14 Wochen das Bett hüten müssen. Er ist schwer krank. Ein Elisabethaler ist er und bald 70 Jahre alt. Man hofft ja, daß er noch wieder gesund wird. Beim Abladen der Kleiesäcke hat er sich wahrscheinlich eine innere Verletzung zugezogen, weil seit der Zeit die Krankheit datiert.

(Werde die Adresse für Jugendfreund ändern, wie angegeben. Editor.)

* * *

Heinrich Schmidt, Rickreall, Oreg. schreibt: Lieber Bruder Winsinger! Wünsche Dir Gottes Segen in dem Geschäft und auch viel Mut und Ausdauer. Kann von hier berichten, daß sich der Winter eingefunden hat, obzwar es noch keine Bärenkälte ist. O nein, der Regen hat eingesetzt und das ist hier dann der Winter. Haben schon so bei drei Tage Regen gehabt, heute war es wieder schönes Wetter. Es wird bei alldem noch immer gepflügt und gesät. Etliche Felder sind schon recht schön grün. Da ich nach dem gelben Streifen schaue, sehe ich, daß mein Abonnement abgelaufen ist. Somit sende ich das Reisegeld mit, so daß die liebe Rundschau wieder auf ein weiteres Jahr den Paß hat, uns hier in Oregon zu besuchen. — Nun Ihr Freunde alle, seid gegrüßt von uns und bitte, uns mit Briefen zu beehren. Muß noch erwähnen, daß unser Vater John Schröder den 7. Oktober gestorben ist. Er war die letzten 7 Jahre in Dolton, S. D. bei seinem Sohn J. Schröder. Er hat ein schönes Alter erreicht, nämlich 87 Jahre, einen Monat und 9 Tage. Hoffentlich wird noch die Todesnachricht eingeschickt werden aus Süd Dakota. Nach Canada geht die Rundschau auch wohl. Dann seid recht herzlich gegrüßt und schreibt doch mal einen recht langen Brief an uns oder ist der Briefwechsel schon eingefroren? Gruß und Gott befohlen.

(Danke für die Segenswünsche. Dank auch für das Abonnementsgeld. Werde das Datum umändern. Ob da nicht noch mehr mal den gelben Streifen studieren möchten und das nötige tun? Ed.)

* * *

C. Waldfogel, Fayette, O. sendet eine Gabe für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem mit der Bitte, es zu befördern und schreibt weiter: Hier im nördlichen Ohio geht so ziemlich alles seine alten Wege. Nur die Farmprodukte haben nur noch den halben Preis vom letzten Jahr. Doch muß man sich einschränken, dann wird es wohl gehen. Wir sind so, daß wir alle Tage auf sein können und etwas arbeiten können. Wir wünschen dem Druckerpersonal, dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen zum Gruß.

(Herzlichen Dank für Gruß und für die Gabe. Habe Quittung gesandt. Ed.)

Korrespondenzen.

Canada.

* * *

Manitoba.

* * *

Steinbach, Man., den 4. November 1921. Um meiner Pflicht als Korrespondent wieder nachzukommen, ergreife ich die Feder und will denn auch wieder eine Korrespondenz folgen lassen für die werte Rundschau. Trotzdem wir, wie oben zu ersehen, schon in den Novembermonat geschritten sind, so haben wir hier im Norden doch noch angenehmes Herbstwetter. Wenn auch dann und wann mitunter leichte Nachtfröste vorkommen, so ist dieses noch immer von geringer Bedeutung. Wir haben es schon mitunter um diese Jahreszeit ganz anders fühlen müssen; es wäre zu wünschen wenn es auch noch weiter so eine Zeitlang bleiben möchte, wenigstens wenn auch nur ohne Schnee, denn dann fühlt es sich gleich kälter als wenn der Erdboden frei davon ist. Doch wir müssen es so nehmen wie es kommt. Die Gäste, die zur Konferenz gekommen waren, sind bis auf etliche schon heimgefahren. Indem auch noch zwei der Holdemänner Prediger geblieben sind, ist noch somehr alle Abend Versammlung, auch hier in Steinbach in ihrer Kirche. Auch die Brudertaler Gemeine haben schon so bei Wochen Abendversammlung gehalten, geleitet von Prediger Heinrich P. Schultz von Langham Sask. Also viel Gelegenheit, Gottes Wort anzuhören. Wenn nur nicht viel auf den Weg und auf steiniges und dorniges Land gefallen möchte sein, wie es in jenem Gleichnis heißt, sondern auf gutes fruchtbares Land. Es scheint, als wenn die Herzen der sogenannten Christen ziemlich verhärtet und verschlossen sind, trotzdem wir sehen und annehmen können, daß die Zeit sehr ernst ist, in der wir leben. Es sollten uns solche Strafgerichte, die dort über Europa ergehen, besonders hart über Rußland, zu Herzen gehen und zur Besserung dienen; wo nicht, so kann solches auch über uns kommen, wie es dort in Lucä 13, 3 heißt: Sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen. Was tat der Herr zu Noahs Zeit, als die Menschen sich nicht mehr strafen und unterweisen wollten lassen, nachdem er ihnen noch 120 Jahre Frist gab? Die Antwort ist uns allen gut bekannt, was dann folgt. Aehnlich handelt der Herr auch noch in dieser Zeit, wie auch zur Zeit der Kinder Israel. Ach ja l. Mitchristen, wollen uns beugen und bessern, und so tun wie die Leute zu Ninive taten als Jona in die Stadt gehen mußte und predigen daß Ninive nach 40 Tagen untergehen würde, nämlich Buße tun, vielleicht möchte der Herr sich noch über uns erbarmen und das gedrohte Strafgericht abwenden. Und wer leitete es dort an? Der König. Hier gilt es wohl zu allererst den Leitern und weiter den Predigern der Gemeinen; und dann so weiter.

Unglück schläft nicht, so ist hier vorgestern Abend auf der Straße gerade gegen der Holdemanner Kirche während es schon finster war, ein Jüngling der auf einem Fahrrad fuhr, von einem Fuhrwerk mit Pferden der Art übergefahren, daß sie ihn haben müssen bewußtlos in ein Haus hinein tragen. Er war ziemlich verletzt, so daß sie gleich einen Doktor herbeigerufen haben, der die Wunden am Kopfe zugenäht hat. Wie gesagt wurde, wollten sie auch noch einen Knochenarzt herbeiholen, indem angenommen wurde, daß er auch wohl an den Knochen Verletzungen erlitten hat. Der Jüngling ist ein Sohn des Peter Koopen welcher dort im Westen irgendwo wohnt. Hier in Steinbach wanken noch immer die Masern unter den Kindern, folgedessen ist die Schule geschlossen.

Heinrich Rempel.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Osler, Sask., im Oktober 1921. Werter Editor! Weil ich schon wieder eine Zeitlang nicht für die Rundschau geschrieben habe, so will ich wieder etwas v n hier berichten. In Schönwiese, bei seinen Kindern J. Döllen, ist der alte und hochbetagte Großvater Peter Rempel den 27. September gestorben. Heute kam der Schwiegersohn des Verstorbenen zu mir, ob ich des Vaters Abscheiden der Rundschau übersenden wolle. Ja, sagte ich, wenn ich erst wieder einen Bericht für die Rundschau schreibe, dann werde ich das auch schreiben.

Peter Rempel, geboren den 1. Januar 1833, gestorben den 27. September 1921. Kinder gezeugt 14, wovon noch 5 leben. Großkinder überhaupt 76, Urgroßkinder 104; seine ganze Nachkommenschaft ist 194 Seelen. Wieviel Kinder tot sind, über die er Großvater und Urgroßvater ist, ist mir nicht gesagt worden und so kann ich es nicht angeben. Er ist alt geworden 86 Jahre, 9 Monate, Witwer gewesen nahe an 23 Jahre. Die letzten Jahre fingen schon an, ihn sehr zu drücken, so daß er schon öfter zu seiner Tochter, bei der er zuletzt war, gesagt hat, er hoffe, auch bald ausgerungen zu haben. Nun, im letzten Sommer seines Lebens ist er nur zweimal draußen gewesen. Er hielt sich immer drinnen auf, sitzen und liegen war sein Alltägliches. Weil er des Nachts allein in einer Stube war und nicht im Bett liegen konnte, wegen der

Luft, so paßte seine Tochter schon sehr auf nach ihm. Dienstag, den 27. Sept. 2 Uhr morgens, als sie die Tür in seine Stube aufmachte, war der alte Vater gerade verschieden. Sein Körper hing über die Bettkante und sein Leben war entflohen. Das Begräbnis wurde am 30 Sept. abgehalten. Aeltester A. Zacharias hielt die Leichenrede. Weil Schreiber dieses da nicht zugegen war, kann ich da auch nicht weiter von berichten.

In Grünthal war Sonntag, den 23. Oktober Begräbnis. J. Hüberts Frau ist auch endlich von ihrem Leiden erlöst worden. Mittwoch, den 19. Oktober ist sie gestorben. Alt geworden in die 60ger Jahre. Sie hinterläßt einen betrübten Gatten und 6 verheiratete Kinder, auch eine ziemlich große Zahl Großkinder. Zwei Stunden vor ihrem Ende hat sie noch gesagt: Nun ist mein Vater in Swift Current auch tot. Ihr Mann sagte zu ihr: ich weiß von nichts, wir haben auch keine Nachricht von da. Als die Hübertsche zwei Stunden tot war, bekam H. ein Telegramm, daß der Vater tot war. Er war zwei Stunden später gestorben als seine Tochter. Der Vater Johann Dück hat ein hohes Alter erreicht, er ist nahe an hundert Jahre alt geworden.

Im Dorf Blumental sind etliche Personen krank an Typhusfieber. Bei David Giesbrecht lag die Frau und zwei Kinder hart krank an dem Fieber. Ein Kind ist schon gestorben und mit den andern besser es schon. Es hält alles seinen Fortgang in der Welt, geboren werden, sterben und heiraten. Johann Friesen, dem im August die Frau starb, feierte den 22. Oktober Verlobung mit Elisabeth Rempel, Tochter des David Rempel, wohnhaft am Südfluß. Friesen hat auch ein Kind in Saskatoon im Hospital liegen, das ist am Blinddarm operiert. Es soll eine sehr schlimme Operation gewesen sein, weil der Blinddarm schon geplatzt war und Eiter schon in die Gedärme gelaufen war. Bis jetzt habe ich aber noch nichts weiter darüber gehört.

Ich sollte wohl aufhören mit all den Neuigkeiten, aber da der Editor mal meinte, ich sollte alles berichten, was hier vorfällt, so kann ich noch berichten, daß mein Vetter F. Bergen und sein Neffe P. Bergen eine unglückliche Fahrt hatten, indem ihnen die Pferde durchgingen und die Deichsel zweimal entzweibrach, so daß der Wagen umkippte. Die Männer kamen nicht mit dem bloßen Schreck davon, ihnen waren auch mehrere Glieder am Körper außer Ordnung. So mußten sie den Knochenarzt Doktor Strauß in Anspruch nehmen. Bei all der schrecklichen Reise haben sie doch noch Glück gehabt, daß ihnen kein Glied gebrochen ist.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es noch schön ist. Montag, den 24. Oktober gab es noch einen schönen Regen, für diejenigen nicht passend, die noch Getreidehocken im Felde haben. Der Weizenpreis geht von Zeit zu Zeit herunter. Es macht den Farmern einen großen Strich durch die Rechnung, die anfangs Dreschzeit ihren Weizen in die Karen ladeten und nicht Geld nahmen. Damals konnten sie noch $1.30 fürs Buschel haben. In der Hoffnung, der Weizen würde noch höher gehen, ließen sie den Weizen fahren. Nun, da der Preis 78 Cent ist, sagt ein mancher: Hätte ich meinen Weizen doch damals verkauft, dann hätte ich wirklich gut getan. Wir haben hier im Uebrigen nichts zu klagen dieses Jahr, denn es hat eine sehr gute Ernte gegeben. Einige Farmer haben bis 3000 und 4000 Buschel Weizen bekommen. Wenn man dann von dem schrecklichen Hunger und der Krankheit in Rußland liest, dann könnte von hier viel mehr geholfen werden. Es tut mir im Herzen weh, wenn ich all die Greueltaten lese, die das arme Volk hat durchmachen müssen und nun noch der quälende Hunger. Da sieht man, wenn keine feste Regierung ist, dann wird der Mensch wild und tierisch. — Ich muß aufhören für diesmal. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser dieses Blattes.

J. Martens.

* * * * *

Todesanzeige.

* * *

Wilhelm Krahn.

Rosthern, Sask. Okt. 27, 1921 — Vorletzten Sonntag, den 16. d Mts. waren wir wie gewöhnlich in der Kirche und vergangenen Sonntag, den 23. wurde die sterbliche Hülle des lieben alten Wilhelm Krahn zu Grabe getragen.

Am Montag, den 17. etwa 3 Uhr nach Mittag, während ich im Garten beschäftigt und meine Frau eben herausgekommen war, um etwas zu besprechen, wurde mein Name gerufen, was ich überhört hatte, da ich knieend auf der Erde hantierte. Meine Frau machte mich darauf aufmerksam. Ich stand auf und sah den l. alten Nachbar in der Küchentür stehen und hörte dann, wie er mich nochmals rief und fragte, ob ich hinkommen wolle. So schnell ich vermochte, eilte ich hinüber. Als ich ins Zimmer trat, lag er bereits auf dem Sopha und stöhnte hart vor Schmerzen im Unterleibe. Er sagte mir, daß er kurz nach einander zweimal zu Stuhl habe gehen müssen und nun habe er so furchtbare Schmerzen, die Frau sei nach Herman Wieben gegangen und sei er ganz allein. Ich erbot mich, Doktor Penner zu rufen, was ihm recht war. Ich traf den Arzt vor seiner Türe stehen, bat ihn mitzukommen, wozu er bereit war und mich einlud mit ihm sein Auto zu besteigen, welches uns in der nächsten Minute vor Krahns Tür brachte. Die alte Tante war unterdessen auch schon da und nun wurde der immerfort schmerzlich stöhnende Onkel untersucht, und in Behandlung genommen. Angewandte Klystiere brachte die erwünschte Wirkung nicht hervor auch nicht die Ueberführung ins Bett. Nierenentzündung wurde konstatiert aber äußerst geschwächter Konstitution halber konnten die zur Bekämpfung des Uebels angezeigten Arzeneien nicht in Anwendung gebracht werden, weil diese das Herz zu stark angegriffen hätten und so wurde denn alles Mögliche getan, wovon Linderung der Schmerzen zu hoffen war, aber alles ohne der gewünschten Erfolg. Mittlerweile waren mehre Nachbaren und auch die in Hague wohnhafte Pflegetochter, Frau Tobias Unruh, mit ihrem Gatten angekommen, sodaß meine Anwesenheit nicht gerade erforderlich war; ging daher heim. Als ich nach einer kurzen Zeit wieder hinging, war man eben daran, das Bett herunter zu schaffen, während dem der noch immerfort hart stöhnende Patient auf dem Sopha lag und sich unruhig hin und her warf. Sobald das Bette in Ordnung war und der l. Onkel darauf gebettet worden, trat plötzlich ein heftiges Erbrechen ein, das ihn furchtbar erschütterte, arg schwächte und doch keine Erleichterung brachte.

So ging es denn weiter. Getrunken hat er viel aber nichts gegessen. Die alte Tante verging fast vor Herzeleid, wenn sie ihren geliebten Lebensgefährten so leiden sah, mit welchem sie 59 Jahre Freud und Leid geteilt hat. Aber seines Bleibens war hier nicht länger, seine Stunde hatte geschlagen. Am Mittwoch Morgen, den 19. Oktober, 1921, Uhr 5 und 10 Minuten unter einem erneuten heftigen Anfall von Erbrechen gab er nach 38 Stunden ununterbrochenem, sehr schwerem Leiden seinen Geist auf.

Br. Wilhelm Krahn wurde im Jahre 1841 am 5. Dezember in der Bergthaler Kolonie in Südrußland im Dorfe Schönfeld (wenn ich nicht irre) geboren, verheiratete sich am 30. Oktober 1862 mit Agatha Wiebe, seiner ihn überlebenden 78 Jahre alten Witwe, zog im Frühjahr 1874 nach Manitoba, siedelte auf der Ostreserve an und ging im Jahre 1881 (?) von dort nach der Westreserve, und 1901 nach Saskatchewan, wo er sich im Städchen Rosthern niederließ. Er war ein stiller, friedliebender Bruder. Eigene Kinder waren ihm nicht zuteil geworden, er hatte aber Freude an Kindern und so haben sie drei in ihr Haus aufgenommen und sie erzogen; nämlich: Peter Wiebe, Frau Martin Klassen, Altona, Man. und Frau Tobias Unruh, Hague Sask. Diese werden den alten Vater wohl nicht sobald vergessen, sie wissen aber, daß es im Himmel eine Wiedervereinigung gibt, wo kein Tod, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr sein wird. Dort ist Freude und ewige Sicherheit, dort ist Ruhe für die Müden, Trost für die hier weinende Witwe und Raum auch für uns, die wir ihn so lieb gehabt. Gott habe ihn selig und bringe auch uns sicher dorthin. Wm. Rempel.

(Fortsetzung von Seite 7.)

schwacher Versuch bleiben, doch was macht's, wenn nur Christus verkündet wird.—

Um die auf dem Boden der alt. evang. Gemeinden stehenden deutschen Gemeinden etwas kennen zu lernen und Be-

ziehungen mit diesen anzubahnen, machte ich mich Ende Juli wieder auf die Reise nach Deutschland. —

Ueber Regensburg — Leipzig — reiste ich zuerst nach Berlin, fand dort aber weder bei Baptisten noch Mennoniten Aufnahme. —

„Zufällig" traf ich aber einen Bruder auf der Straße, der mir Aufnahme bei einem evang. Gemeinschaftsprediger verschaffte. — Der Direktor der dortigen britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, den ich besuchte, versprach mir eine Bibelsendung. —

Von Berlin aus besuchte ich Hamburg, wo ich bei Bruder J. van der Smissen, Pastor der dortigen Mennoniten Gemeinde herzliche Aufnahme fand. Auch für unsere Arbeit in Oesterreich interessierte sich Br. van der Smissen, worüber er sich manches erzählen ließ. — Wie ich aus der mir zugesandten Septembernummer der men. Blätter ersehe, ist in derselben ein Artikel über eine alt. evang. Strömung in der „Los von Rom Bewegung in Oesterreich" erschienen. — Herzlichen Gruß und Dank dem lieben Br. v. der Smissen hiefür. —

Noch verschiedene andere Orte besuchte ich, so Bremen, Köln, die Bibelschule von Warns in Wiedenest, wo ich durch die Liebenswürdigkeit der Familie Warns mich einige Tage erholen konnte. — In einem dortigen Sonntagsschulkränzchen konnte ich auch erzählen über die Mission in Oesterreich. Die Kinder sammelten eine Kollekte für das Werk. — Besten Dank und Gruß! Dem schönen stillen Wiedenest ebenfalls herzl. Gruß!

Auch 2 Konferenzen konnte ich besuchen, so in Altena in Westfalen und in Mühlheim and. R. — Beide waren mir sehr zum Nutzen und Segen.

In Barmen besuchte ich auch die Blaukreuz Buchhandlung und fand ein offenes Herz für mein Anliegen. Leider war der Generalsekretär Göbel nicht anwesend, so konnte ich nicht alles besprechen, was ich wollte. —

Auf dem Rückwege nach Oesterreich besuchte ich noch Br. Neff im Weyerhof. Da derselbe verreisen mußte, hielt ich dort Sonntag, den 21. September, den Gottesdienst. — Die übrige Zeit verbrachte ich sehr angenehm mit dem Studium der alt. evang. Geschichte. — Erwähnen möchte ich auch, daß ich in Bonn a. Rhein, den ehemaligen Generalsekretär des Vereines zur Ausbreitung des Evangeliums unter Katholiken, Pfarrer Rambaud besuchte. — Ueber Worms, Ludwigshafen, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München, in welch' letzterer Stadt ich noch fast eine ganze Nacht auf dem Bahnhofe zubringen mußte, fuhr ich direkt nach Ried zurück. —

Ich bin von dem Erfolge der Reise zufrieden, — freilich konnte ich diesmal keine Kollekte sammeln, da insbesondere in Norddeutschland die „Mennoniten" zum Großteil völlig gleichgiltig unserer Sache gegenüberstehen und andere taufgesinnte Gemeinschaften noch keinerlei Interesse zeigten. —

(Schluß folgt.)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Ein neuer, dringender Notschrei ! !
aus der Mitte deiner sterbenden Brüder und Schwestern in der alten Heimat.

* * *

Altonau (Molotschna) 15, Aug. 1921.

. . . . . !

Wende mich mit etlichen Zeilen an Sie. Haben Sie den letzten Brief erhalten? (Nein. W. R.) Die Ernte ist hier schmal, sehr schmal. Weizen fast keiner, zum Säen nichts. Hirse haben etliche, auch manche Hafer, Gerste keine. Viele hatten nicht die Möglichkeit zu säen, bekommen folglich überhaupt nichts. Preise hoch, aber kein Geld vorhanden. Zum Landbearbeiten keine Zugtiere. Aller Wahrscheinlichkeit nach nächstes Jahr wieder eine Stufe herab, doch nur für wenige, die meisten werden im Winter den **letzten Schritt tun, d. h. zur Ruhe!**

Wollt Ihr Brüder das?

Da wir nach Meinung gewisser Leute unfähig sind, unser Land zu bearbeiten, so will man uns russische Familien dazwischen und in die Wohnungen setzen— das gibt so ein. . . .Zusammenleben. Da wird dann das Vorhandene gemeinschaftlich verzehrt, was nicht lange dauert—oder der Wirt muß räumen, hält nur die Kleider auf dem Leibe, das Uebrige verbleibt den neuen Kulturträgern, und die machen mit dem Vorhandenen saubere Arbeit. Vom Oktober vorigen Jahres an beständig Einquartierung von 5—10 Mann, auch Pferde viel. Futter alles auf, frisches gibts nicht, Obst auch nicht, nicht Bastan (Wassermelonen etc) das Wenige besorgt die Einquartierung. Vom unsern jungen Männern sind viele gestorben. Die wenigen übriggebliebenen sind infolge der ewigen Aufregungen entnervt und kraftlos, auch keine Energie mehr. Mädchen haben weniger gelitten, und da die Natur im Menschen dieselbe sündliche bleibt — mit Ausnahmen freilich — so fallen viele dieser jüngern und älteren Mädchen gewissenlosen Verführern in die Hände, doch meistens nicht von unsern Leuten,sondern der langwierigen Einquartierung. Viele Krankheiten — von den übrigen Folgen nicht zu sprechen — die die betreffenden Unglücklichen allein tragen müssen. War früher an so was kein Gedanke.

Wollt Ihr Brüder das?

Vor etlichen Wochen waren mehrere amerikanische Juden in der Stadt Melitopol (16 Meilen von Altonau. W. R.) und holten ihre Familien rüber. **Es ging. Ei Ihr? Kommt Ihr? Sendet uns einen Moses, allein zwingen wirs nicht. Oder ist Euch unmöglich, was jene vermögen?** Doch nur beiliebe keine Almosen, — helfen uns nicht, erregen nur Neid.

Nur raus.

Vom Mariupoler Plan (an der Nordküste des Asowschen Meeres. W. R.) sind bei uns viele Katholiken, denn dort hungern sie schon lange. Die erzählen hier, für sie sei Brot von drüben (Amerika W. P. R.) in Odessa angelangt. Auch sonstige Sachen, aber die Großen hätten die Schiffe mit Beschlag belegt. Viele gehen jetzt dorthin und behaupten, von dort durch deutsche Mithilfe über den großen Ocean zu gelangen. Die haben ständige Verbindung mit drüben.

Und was machen unsere Männer? Wir hören sie nicht. Wir sehen sie nicht.

Warum kommt Ihr nicht?

Erhielt von Schw. Wittenberg einen Brief. Er schreibt: „Wir arbeiten, aber es kommen immer Hindernisse in den Weg." — **O räumt sie weg!!** — Er schreibt weiter: „Habt Geduld" — Doch sie reißt mit der Zeit. Schrieb ihm, alles zu lassen und nur rausholen. Wo ist Mr. Kratz? dort? fortgekommen? Ei wo ist Prof. Miller?

Richtet Eure Augen zum nach Süden raus (von den Hafenstädten Odessa, Sewastopol, Berdjansk. W. R.) ist für uns eher und leichter erreichbar. Viele deutsche Reichsangehörige gehen heim. Doch ist es gegenwärtig schwer. Bahnverbindung ist regelmäßig. Es geht wöchentlich ein Zug nach dem Norden und einer nach Süden.

Das Altenheim muß auch Schweres durchmachen. Möglich daß alle unsere Alten rausgeworfen werden. Wohin?

Von unsern Nachbarn jenseit der Molotschna haben viele schon jetzt kein Brot — und im Winter? Tagtäglich vor der Tür Hunderte von Bittenden, und dazu nur leere Hände nichts zum Speisen. Und die noch ein Stückchen haben, essen seelenruhig und ohne Sorgen drauf los, bis das letzte Krümchen fort ist. Das Sorgen für den andern Tag ist unsern Nachbarn ja nicht eigen, wie Sie wissen werden. Ist aber alles weg, so gehts los.

Auf der Steppe bei uns, wo auch nichts ist, sieht man Hunderte von Aehrenlesern. Wie Ameisen sammeln sie die übergebliebenen Hierseähren und dgl. Doch was hilft das? Futter sammeln sie. Doch nicht mit der Maschine, auch nicht mit der Sense — die hat unsere Ueberkultur schon fortgebracht—nein mit dem Schaber und mit dem Spaten wird der Kurai und der Schüttmell (zwei der dort am häufigsten vorkommenden Unkrautpflanzen. W. R.) abgestochen und heimgefahren, damit ja nichts von dem kostbaren Produkt verloren gehe. Oelbeeren werden bis aufs letzte abgesammelt. Heizmaterial ist keins vorhanden, außer dem Mist und davon ist wenig. Die Anpflanzungen werden wohl jetzt bis auf die letzte Spur draufgehen. Der Muntauer Wald ist schon vergangenen Winter kahl geschlagen, jetzt nimmt man dort das Reisig,das frisch ausschlägt—, ist bald tot. Auf einigen andern Orten ist es ähnlich, wird aber gerade so werden.

Jetzt hat es etwas geregnet, doch was hilfts? Zur Aussaat nichts. Pferde fast keine. Vorgepflügt nichts. Brache keine. War vor ein paar Tagen nach den Ober-

dörfern gefahren, Saatgetreide zu holen. Doch unter keiner Bedingung: nicht leihen, nicht verkaufen, auch nicht für Gold, nicht auf Sachen vertauschen, nicht auf Hafer oder Hirse vertauschen. Nichts. Obschon in ein paar Dörfern etwas Weizen ist. Das meiste ist schon fort. Das Uebriggebliebene wird als Naturalabgabe weggenommen. Also Aussichten: So schwarz in schwarz!

Wollt Ihr kommen? Könnt Ihr kommen? Könnt Ihr rausholen?

Die Wirklichkeit ist schwärzer als die papiernen Berichte. Die Meisten heben ihre Augen auf, von wannen uns Hilfe kommt, von dem Herrn doch durch Euch. Also schickt Mosen und weiter nichts.

In Erwartng verbleiben Euer samt vielen, vielen andern

D. R. . , ...

Wollen wir amerikanischen Mennoniten uns durchaus ein unbarmherziges Gericht Gottes durch unser tatenloses Zuschauen aufladen!? Schon seit wie langer Zeit kommen die Hilferufe von drüben: **Helft uns doch heraus, sonst müssen wir zu Grunde gehen!** Was aber haben wir in dieser Beziehung bis jetzt getan? Nichts als den 62 Jünglingen von Konstantinopel herausgeholfen. Was will das heißen gegenüber der ungeheuren Not der Brüder in Rußland. Ja, sagst Du, wozu haben wir das Committee für Kolonisation? Das sollte doch die Sache tun! Das sollte einen Plan ausarbeiten und ihn den Gemeinden vorlegen und dann handeln! Gut! Aber was kann das Committee tun, wenn die Gemeinden ihm nicht die Hände füllen. Es braucht Geld und Geld und abermal Geld.

Wir setzen uns dreimal des Tages an den gedeckten Tisch vor volle Schüsseln — und unsere Brüder sterben vor Hunger! Wir wohnen in warmen Häusern, schlafen in warmen Betten, tragen Winters warme Kleidung — und unsere Brüder und Schwestern haben nichts, ihren Leib zu wärmen, haben weder Kleidung, noch warme Häuser, noch Decken. Wir leben hier in Ruhe und Sicherheit — und drüben werden unsere Geschwister auf alle Art gequält, die Männer gehetzt, die Frauen verführt und vergewaltigt. — Und zu dem allen können wir ruhig sein? Haben wir denn keine Männer in unserer großen Gemeinschaft? gar keine Brüder, gar keine Schwestern unter uns, denen die grenzenlose Not ihrer Geschwister keine Ruhe läßt? Sind wir denn schon so tief im Materialismus versunken, daß uns des Bruders Not nicht weiter als bis zu einem mitleidigen Seufzer bringen kann? O wehe uns wegen unserer Kaltherzigkeit und Selbstsucht. Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über die, die nicht Barmherzigkeit, — nicht einmal an den eigenen Geschwistern — geübt haben!! Es darf in dieser Zeit für uns nichts Nötigeres, nichts Wichtigeres geben, als an der Rettungsarbeit zu schaffen mit aller Energie und Anstrengung. Der Farmer, der Geschäftsmann, die Hausfrau, alle haben ihre Aufgaben, die getan werden müssen, — aber wenn das Kind in das Wasser gefallen ist, — wenn das Haus brennt, dann läßt man alles andere liegen und eilt, eilt, um das Leben vor dem Untergange zu retten.

Drüben sind unsere Geschwister am Ertrinken—, es brennt!! Laßt uns eilen, eilen!! Wir haben schon viel zu lange gesäumt! Prediger, schart die Gemeinde um Euch, beratet, betet, beschließt zusammen, aber sagt, ja **ruft** es euch immer wieder hinein in die Versammlung: Brüder, Schwestern, wir **müssen, wir müssen helfen!** Es muß ein Weg zur Hilfe gefunden werden!

Welche Anstrengungen machten die amerik. Armenier, um ihren Brüdern in Kleinasien zu helfen! Wie beschämen uns die Juden! Wie viele Tausende, ja Millionen Dollar brachten wir in Liberty Bonds zusammen! Was wir damals gezwungen taten zu einem Zweck, den wir nicht mehr gut heißen konnten, sollten wir heute nicht freiwillig noch mehr tun können und wollen, wo es gilt, das Leben teurer Geschwister zu retten?! Sollten wir kein Schiff chartern, es mit Lebensbedarf ausrüsten und an die Häfen Südrußlands senden können, bis nach Sewastopol oder Berdjansk, um diejenigen, die noch können herauszuretten?! Ich bin fest davon überzeugt, daß wir das können, wenn wir nur wollen.

Auf zum Werk, Brüder! Werfen wir den ertrinkenden Brüdern das Rettungsseil zu! Laßt uns Geld zusammentragen und dem Kassierer des Com. für Kolonis., Br. H. E. Sudermann, Newton, senden. Helfen wir dem Comm. für Kolon. einen Weg finden zur Rettung. Bruder gib nicht 50 Dollar., wenn du 100 geben kannst, nicht 100, wenn Du 500,- nicht 500, wenn Du 1000 Dollar geben kannst.

Es sicher den meisten bekannt, daß ein der zum Kriege gebauten Holzschiffe für einen Schleuderpreis verkauft worden sind. Es sollen wohl noch mehr verkauft werden. Wer von den Brüdern weiß darüber etwas Genaues zu sagen, zu raten und mitzuhelfen? Wenn so ein Dampfer, der ja so gut wie neu ist, und sicher auch für eine Fahrt über den Ocean berechnet ist, wenn solche Dampfer für 2000 und einige hundert Dollar verkauft worden sind — so haben wir wohl gelesen — dann dürfte es uns nicht schwer fallen, zwei oder drei solcher Schiffe zu kaufen und für den heiligen Zweck der Bruderrettung ausrüsten und zu verwenden. Wenn die Schiffe unter amerikanischer Flagge in den Hafen Südrußlands landen, dann können wir gewiß Tausende retten. Auf zum Werk! Nur nicht säumen!

Nicht um der Oeffentlichkeit willen, sondern um anzuspornen, will ich es hier sagen, daß meine Familie bereit ist, zum Kauf und zur Ausrüstung eines solchen Schiffes 1000 Dollar zu zahlen. Wer macht mit und faßt bei? Es muß und wird gehen. Der Herr wird das Rettungswerk gelingen lassen, und wir retten dadurch uns selbst, daß Gottes aufgehobene, strafende Hand sich noch einmal senkt und uns verschont.

W. P. Neufeld.

* * * * *

Alexandrowka, Goub. Cherson, d. 11ten Juli 1921.

Liebe Schwester und Kinder alle! (an meine Schwiegermutter Anna Neufeld, Kornwestheim, Deutschland von ihrer Schwester, unserer Tante Katarina Enns. H. H. R.)

Wünsche Euch den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Wir haben Deinen werten Brief erhalten. Ich glaubte schon, Du habest uns vergessen, die anderen alle erhalten Briefe, nur wir nicht. Endlich erhielten auch wir einen. Wir haben schon manchmal gesprochen, wer weiß, wie es Neufelds geht. Uns geht es nicht sehr gut, übrigens haben wir noch nicht zu klagen. Doch wie es weiter wird, wissen wir nicht. Wir haben in diesem Jahre eine totale Mißernte, es gibt garnichts, nur Winterweizen gibt es noch etwas, und den haben wir nur sehr wenig. Das Sommergetreide ist ganz verbrannt. Wenn es nicht bald regnet, gibt es auch keine Kartoffeln. Es sieht einfach traurig, wenn man in den Garten geht. Solches habe ich noch nicht erlebt, aber es ist doch nicht von ungefähr, es muß ja alles so kommen. Denn wir glauben ganz fest, es ist die letzte Zeit. O könnten wir alle bereit sein zur ersten Auferstehung. Ich habe manchmal ein großes Verlangen, mal von dieser kummervollen Welt erlöst zu sein. Die Sorgen wollen manchmal überhand nehmen, aber wenn ich dann ins Gebet gehe, dann werde ich auch wieder getröstet. Ihr wißt es wohl nicht, daß wir nicht mehr in Sergejewka wohnen. Wir wohnen schon über ein Jahr auf Durilow (Alexandrowo, unweit des Dnjepers vor der Sagradower Kolonie, Pachtland. H. H. R.) Es geht uns hier auch sehr gut, nur daß es in diesem Jahre kein Getreide gibt. Und auf Sergejewka gibt es ja auch nichts. Ich habe mich noch garnicht dorthin gebangt (Onkel Gerhard Enns war in unserer Fabrik Gießermeister. H. H. R.), nur nach unserem Garten, der fehlt mir sehr. Unsere Mariche wohnt in Sergejewka. Sie hat sich mit Wilhelm Martens verheiratet. Und unser Gerhard hat sich hier auch schon verheiratet mit Heinrich Dicks Greta. Sie wohnen bei uns. Unser Jakob ist auch schon ganz groß. Auch Tina, die schon fast höher ist als ich. Wir sind schon alte Gerhard Ennsen. Wir hatten vor Weihnachten Silberhochzeit, hatten das ganze Dorf eingeladen. Es ist eine große Gnade, daß wir so lange zusammen können leben. Wir haben in dieser Zeit, daß Ihr weg seid, auch sehr viel erfahren müssen. Mein Mann ist oft in Lebensgefahr gewesen, oft flüchten müssen. Einmal mußte er sieben Wochen von Hause sein, dann änderte sich die Zeit wieder, und er kam nach Hause. Wir verkauften darauf unsere Wirtschaft und zogen hierher. Er hat auch hier schon einmal flüch-

ten müssen, aber der liebe Herr hat ihn noch immer bewahrt. Wir konnten es deutlich sehen, daß der Herr es nicht zuließ, daß sie (—?—) ihn nehmen sollten, denn sie waren bei uns drinnen und wollten ihn haben, und er lief ihnen weg. Nachher ist noch nichts gewesen. Ich bete alle Tage, der Herr soll die Menschen bekehren, die meinem Manne nach dem Leben stehen. Und ich glaube auch ganz fest, der Herr wird meinen Mann vor Ermordung bewahren. Ich habe in dieser Zeit schon sehr viele Gebetserhörung gehabt. In solchen Stunden lernt man, Gott zu vertrauen. Und das will der liebe Herr ja auch haben, Er will uns näher zu Sich ziehen.

Wenn Ihr diesen Brief erhalten werdet, dann werdet Ihr wohl bald weg nach Amerika sein. (Wir erwarten unsere Lieben aus Deutschland in Herbert zu Weihnachten, was wir nebst Gott lieben Geschwistern und Freunden zu verdanken werden haben. H. H. N.) Nun denn, auf Wiedersehen. Ihr könnt sehr froh sein, daß Ihr dort seid—. Deine Liese möchte ich mal sehen, Lenas Photographie habe ich gesehen, die ist auch gut gestellt.

Wir sind jetzt alle verstreut, Maria ist auf Ignatjewo. (Tante Peter Enns, heiratete zum zweiten Mal Heinrich Redekop, New-York, Gouv. Jekaterinoslaw, der auf einer Reise von Ignatjewo nach Sergejewka in der alten Kolonie am Thyfus erkrankte und starb. Tante Maria kam darauf allein nach Sergejewka, und fuhr erst später wieder zurück nach New-York. H. H. N.)

(Schon sind viel unsrer Lieben
Im obern Kanaan;
Sie haben überwunden
Und ruhen nun fortan,
Wir haben noch zu kämpfen,
Wie's uns verordnet ist;
Doch werden wir auch siegen,
Wie sie durch Jesum Christ.
In dem Himmel ist Ruh',
In dem Himmel ist Ruh',
In dem Himmel, In dem Himmel,
In dem Himmel ist Ruh'. H.H.N.)

Jakob Janzen (der einzige Bruder der Schwiegermutter, seit vielen Jahren hilflos, und muß gepflegt werden. H. H. N.) in Sergejewka, Du in Deutschland, wir auf Durilow. — Aber wie weit uns auch der Sturm verschlägt, ans heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle — das wird herrlich sein, nicht wahr?

Der Brief hat eine Zeitlang gelegen, denn von hier aus ist es beschwerlich, Briefe abzusenden, und jetzt gibt es Gelegenheit nach Sergejewka, so will ich ihn mit dorthin schicken, und von dort abschicken. An unsere Schwester Maria habe ich soeben auch einen solchen Bogen voll geschrieben.

Mein Mann ist nicht zu Hause, er mußte nach Sagradowka fahren wegen Getreide, er redet sehr oft von Euch.

Seid noch alle herzlich gegrüßt von uns allen. Unsere Kinder bestellen alle Eure Kinder zu grüßen. Deine Schwester

Tina Enns.

Der Brief ist abgeschickt den 12ten August 1921.

Nachrichten aus Tiege Molotschna.

* * *

Seminary Hill, Texas, den 24. Oktober 1921.

Werter Bruder im Herrn!

Vor einigen Tagen erhielt ich Briefe von meiner Mutter und meinem Bruder. Beide leben in Tiege, Molotschna. Mein Vater, Joh. Isaak, starb den 20. Dezember 1920. Er hatte viele Bekannte und auch Verwandte hier in Amerika und ich glaube, es wird sie interessieren, etwas über den Tod unseres lieben Vaters zu erfahren. Außerdem geben die Briefe Licht über die Mißernte und die allgemeine Notlage im Süden Rußlands.

Mit herzlichem Gruß: M. Neprasch.

P. S. Wir sind Gott so dankbar, daß man die 62 jungen Mennoniten ins Land gelassen hat. Mein Bruder, Philip Isaak, ist auch darunter.

Hier folgt der Brief der Mutter:

Meine Lieben.

Deinen Brief, liebe Gretchen, haben wir erhalten. Hatten schon sehr lange keine Nachrichten von Euch, so daß wir glaubten, es ginge garnicht, an Euch zu schreiben. Also die Nachricht, daß unser lieber Papa nicht mehr unter uns weilt, habt Ihr schon bekommen. Trotzdem wir wegen seines schwachen Herzens immer auf ein plötzliches Scheiden gefaßt sein konnten, dachten doch, noch nicht so bald. Papa hatte jeden Herbst so einen Schwächeanfall durchzumachen, ohne besondere Schmerzen. Ruhe und Pflege haben ja immer geholfen. Dieses Mal hatte der liebe Gott es anders beschlossen. Im Oktober fingen die vielen Einquartierungen an, darunter sehr rohes Volk. Ich mußte die Leute selbst bedienen. Es gab viel Unannehmlichkeiten. Der Tabaksrauch, die schlechte Luft, alles trug dazu bei, daß Papas Herz nicht mehr weiter konnte. Den 23. Dezember haben wir ihn beerdigt. Leichenreden wurden von Prediger Jak. Reimer, Rückenau, Adolf Reimer, welcher viel unter den Russen gearbeitet, und Benj Janz, Prediger in Tiege, gehalten. Gäste hatten wir nicht viel eingeladen der Zeiten wegen.

Die Aussichten für die Zukunft sind ziemlich trostlos: **keine Brennung, kein Futter, kein Brot, auch keine Kartoffeln.** Der liebe Gott kann uns trotzdem durchhelfen. Unser Gottvertrauen wird stark auf die Probe gestellt. Mama und Hedwig wohnen jetzt bei uns, haben die große Stube ein. Kabinett und Korridor ist Einquartierung. Wir haben gewöhnlich von 3 — 8 Mann, die bekocht werden müssen. Ab und zu geben sie etwas Produkte, die nie zureichen. Ich warte diese Woche auf Gretchen (eine Nichte) wenn es möglich sein wird, zu fahren. Per Bahn ist es ganz unmöglich, es ist zu teuer. Das Briefe schreiben hört sich sogar auf; ein gewöhnlicher Brief kostet 250 Rbl., ein versicherter 1200 Rbl. Ob dieser Brief noch so durchgehen wird, wollen wir sehen. Für Amerika hat man noch nichts besonderes befohlen.

Jetzt möchte ich Deine Fragen beantworten. Die Versammlungen werden sehr besucht, hin und wieder sind auch Bekehrungen und Taufefte. Sonntag sprachen sich auch 4 junge Leute aus. Es ist alles sehr schön und doch fehlt etwas. Mir kommt es so liebeleer vor, die richtige Einheit fehlt. Diese Zeit macht das wohl, daß ein jeder nur für sich bedacht ist, weil die Häuser schon sehr ausgeleert sind. Wir haben auch schon sehr viel hergeben müssen.

Bruder Günther lebt, ist aber auch schon sehr schwach. Frau Bräul (die Witwe des bekannten Lehrers Joh. Bräul aus der Zentralschule in Orlof) kränkelt auch recht viel. Prediger Adolf Reimer arbeitet sehr, wann und wo sich Gelegenheit bietet. Benjamin Janz ist gegenwärtig in Moskau. Er hat das Lehrer sein aufgegeben, ist unser Prediger. Missionarin Unruh wohnt auch hier. Es geht ihr nur sehr kümmerlich, sie kränkelt auch. Missionar Abr. Friesen ist gestorben. Jakob Reimers Frau ist auch gestorben an Typhus.

Wann werden wir uns mal wiedersehen?

Eure Euch liebende Mama.

Ein kurzer Auszug aus dem Briefe meines jüngsten Bruders:

„Es ist besser für Vater, daß er gestorben ist, denn in solchem Lande lohnt es sich nicht zu leben, es wäre auch zu schwer gewesen für ihn. Wie wir diesen Winter durchkommen werden, weiß keiner. Eine totale Mißernte auf **alles** und das alte Getreide alles fortgenommen. Hier treiben sich jetzt schon soviel Bettler herum und man muß sie oft gehen lassen, weil wir selbst nicht viel haben. Wir sehnen uns sehr auf den Tag, wenn es heißen sollte: fort, fort aus Rußland und wenn wir alles stehen und liegen lassen sollten, nur fort von hier. Wir Deutsche hier werden noch immer sehr bedrückt. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie es in einem ruhigen Lande zugeht. In unseren Dörfern sind sehr viele Soldaten."

* * * * *

Wie man mit ein paar hundert Dollars zur eigenen Farm kommen kann.

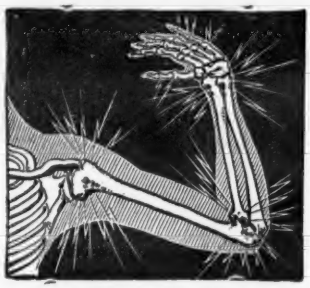
* * *

Eine der vielen Lumber Companies in Louisiana hat nun ihr Land abgeholzt und bleiben dann eben Wurzeln und nur einzelne Bäume. Das nimmt ja Jahre und in der Zeit entsteht um solch eine Sägemühle ein ganzes Dorf. Nun kam diese Gesellschaft zu mir mit folgendem Vorschlag. Hier ist ein kleines Städtlein, eine nette Anzahl Häuser von vier bis sieben Stuben, den Garten eingezäunt und hübsche Schattenbäume auf dem Platz wie sie eben im Süden so schön wachsen. Da ist eine nette Kirche auch ein Hotel mit siebzehn Stuben, etc. etc. alles an der Station. Hier könnte nun eine kleine Gemeinde sofort beginnen indem die Familien im Dorfe wohnen und eben soviel Land wie sie wünschen bearbeiten. Man könnte da Viehzucht sowohl wie Melkerei betreiben oder aber Gemüsebau. Das Land kostet $12. per a. Fünf Dollar

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.



„Stechende Schmerzen zuckten wie Blitzstrahlen durch meine Gelenke.".

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 142 H. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

baar und der Rest in jährl. Zahlungen mit billigen Zinsen. Die Wohnplätze würden durchschnittlich $200. kosten also riesig billig. Das Land ist leichter Boden und bedarf des Kunstdüngers um Ernten zu erzielen. Gewisse Sorten Bohnen würden den Kunstdünger ersetzen. Da man sehr große Erträge sagen wir auf vierzig Acker erzielen kann so wie gesagt nimmt es nur wenig Geld um ein Heim zu erhalten und da zehn Acker eine Familie gut ernahren da man zwei Ernten das Jahr erzielt bedarf es eben auch nicht viel Kunstdünger. Ist der Boden zwei Jahre bearbeitet, also der Luft ausgesetzt so bilde ich mir ein ist derselbe so gut wie unser Land hier bei Newton. Man muß also nicht erwarten in einem Jahre reich zu werden auch muß man nicht erwarten, daß man dort so farmen kann wie hier. Das Klima ist milde und schön, ungefähr 100 Meil. vom Golfe. Größere Städte in der Nähe, also guter Markt auch wenige Meilen ab eine Kunststraße sodaß man per truck schiffen kan. Die Gesellschaft ist reich, also guter Titel gesichert. Sollte sich Interesse zeigen hierfür in bestimmten Gegenden wo sagen wir man beinahe ausgebauert so wird die Gesellschaft nicht mehr wie fünf Vertreter sagen wir einer Gemeinde freie Fahrt gewahren und diese Männer dort kostenfrei herum fahren, etc. sodaß man mit der Sache wohl bekannt wird. Ich kann die Sache rekommendieren doch nicht dafür arbeiten denn ich bin eben in Missouri beschäftigt wo eben das farmen ist wie hier, doch wer wie gesagt hier nicht kaufen kann der tut besser er geht nach Louisiana ehe er zeitlebends hier vegetirt. Der Landkomplex ist dort sozusagen unbegrenzt. Bin bereit mit der ersten Excursion mitzugehen, später gibt es winter tourist Raten nach dem Süden also mäßige Fahrt. Hier ist eine Gelegenheit direkt mit Eigentümern zu verkehren. Habe Ansichten der kleinen Stadt dort. Mit der nötigen Pflege wächst dort wohl sozusagen alles was der Norden und Süden bauen kann.

J. H. Penner, Newton, Kans.
College Campus.

* * * * *

Preßstimmen über das Büchlein „Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit", von John Horsch.

* * *

Theologisches Literaturblatt, Leipzig: „Eine sehr interessante und lesenswerte Schrift."

Wahrheitszeuge (Kassel): „Diese Schrift liefert den Nachweis daß die Wehrlosigkeit des Jüngers Jesu nicht nur im Neuen Testament wurzelt, sondern schon bei den Christen der ersten Jahrhunderte, später bei dem weitaus größten Teil der Täufer einen mächtigen Glaubensgrundsatz gebildet hat. Auch die schwankende Stellung der Reformatoren wird erörtert. Daneben finden sich biblische Ausführungen über den widerchristlichen Charakter des Kriegs und eine sorgfältige Gegenüberstellung vom Reich Gottes und Reich der Welt. Das Büchlein ist überdies schon seines reichen Materials wegen anschaffenswert. Wir empfehlen die Schrift allen denen, die über die Stellung des Christen zum Krieg neutestamentliches Licht suchen."

Herrnhut (Organ der Herrnhuter Brüdergemeinde in Deutschland): „Der landläufige Pazifismus hat sich heute gründlich abgewirtschaftet und uns ohne Antwort gelassen auf die ernste Frage nach der Stellung des Christen zum Krieg. Da mag dies Büchlein allen denen, denen jene Frage noch immer auf der Seele brennt, willkommen sein. Ohne alle pazifistische Nebenabsicht prüft der Verfasser das ganze Kriegsproblem mit heiligem Ernst vom Boden der Schrift aus."

Der Brüder-Botschafter: „Zwar nimmt das Buch selbstverständlich in erster Linie Rücksicht auf die Stellung der Mennoniten, die auch heute noch daran festhalten und es sich große Opfer haben kosten lassen, daß der Krieg etwas sei das rein und allewege der Welt angehöre, und mit dem ein Christenmensch nichts zu tun haben dürfe. Jeder Christ aber, der während der letzten Jahre Fragen, die mit dem Krieg zusammenhängen, zu entscheiden gehabt hat, wird in dem Buche viel Anregung finden. Da unsere Brüderkirche ursprünglich die gleiche Stellung in diesen Dingen eingenommen hat, so sei es unsern Lesern bestens empfohlen."

Das neue Werk: „Das Büchlein predigt eindringlich, weise, mit Glaubensernst, in Güte und heiliger Trauer die Wehrlosigket. Sorgsame Begründungen aus Bibel und Geschichte leiten spannend die Ausführungen ein. So ist das Büchlein innerlich groß, da es nicht den landläufigen und abgewirtschafteten Pazifismus vertritt, sondern den Friedensruf Christi in eine Welt erschallen läßt, in der Affe und Tiger herrschen. Vor allem hat es die wichtige Aufgabe, die echtchristliche Begründung der Wehrlosigkeit aufzuweisen, und das Wort des Schriftstellers muß uns um so mehr gelten, wenn wir hören, daß John Horsch in seiner Jugend Vaterland und Elternhaus verließ und nach Amerika ging, da ihm sein christliches Gewissen verbot, Kriegsdienste zu nehmen".

Das Büchlein ist im Mennonitischen Verlagshaus in Scottdale zu haben. Preis 35 Cent postfrei.

* * * * *

Stark und gesund. „Vor acht Jahren kaufte ich eine Kiste Forni's Alpenkräuter," schreibt Frau Elisabeth Gildner von Syracuse, N. Y. „Es machte mich stark und gesund, und hat mich so bis heute erhalten. Obgleich ich 70 Jahre alt bin, kann ich besser arbeiten, als manche jüngere Person." Es ist die Erfahrung von Tausenden in vorgeschrittenem Alter, daß dieses bekannte Kräuterpräparat gerade das für sie Stärkungsmittel ist. Es ist keine Apothekermedizin; besondere Lokalagenten liefern es direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Sonnenwende

Erzählung aus dem Leben von Käthe Dorn.

(Fortsetzung)

An den Sonntagen war es besonders lieblich bei ihr. Da sammelte sich eine frohe junge Mädchenschar in ihrem Haus, die es mit hellem Jubelklang erfüllte. Wie fröhlich schallten da die Evangeliumslieder durch alle Räume hin! Singen war ja ihre ganze Lust. Doch dann saßen sie auch wieder gern still um den Tisch gereiht, und lauschten mit großen, staunenden Augen auf die Lebensworte, die ihre liebe, verehrte Frau Oberst ihnen so ernst und warm ans Herz zu legen wußte. Da senkten sie oft schamrot die Köpfchen und es gab innere Umwandlungen in den jugendlichen Seelen. Manches weltlustige und vergnügungssüchtige junge Ding begann sich da nach jenem reinen Glücke zu sehnen, das höher als ihr vergänglicher bunter Mädchentand war.

Marina kannte die Welt aus eigner bittrer Erfahrung. Sie wußte, daß sie nur mit trügerischem Flatterschein das Herz belog. Doch sie kannte auch die erlösende Kraft des Herrn, der sie davon frei gemacht. In Seiner Nachfolge war sie unendlich glückselig geworden. Deshalb konnte sie die jungen Herzen auch so köstlich auf das wahre Dauerglück hinweisen, das sie allein in Jesu Liebe finden konnte. —

Marina war sehr glücklich unter ihrer jungen Schar. Sie waltete wie eine liebevoll gütige und doch dabei weise erziehende Mutter in ihrem frohen Kreis. Die jungen Mädchen hingen auch alle mit großer Liebe an ihr, und die meisten brachten ihr rückhaltloses Vertrauen entgegen. In ihrer Wohnung gab es so ein stilles Heiligtum. Das war ihr eigenes trauliches Damenzimmer. Durch den mit sinniger Harmonie eingerichteten kleinen Raum schwebte es wie ein weihevoller Hauch. An den Wänden zogen sich breite Bänder hin, auf die mit großen Goldbuchstaben ein Bibelspruch geklebt war. Die redeten solch eine eindringliche Sprache. Auf ihrem Schreibtisch, wo die Bibel stets zu finden war, stand auch ein schönes Kreuz aus weißem Alabaster, das leuchtete so hell — bis in das Herz hinein. Es war wie eine unsichtbare Macht in diesem Raum. Kam sie wohl daher, daß die Eigentümerin desselben jeden Tag dem höchsten Könige hier Aug in Auge gegenüberstand?

Deshalb vermochte sie dann auch so gut mit den ihr anvertrauten jungen Seelen unter vier Augen zu reden. Zwar floß dabei gar manches Tränlein über die frischen Wangen und oft kam auch ein Schuldgeständnis zagend über ihre roten Lippen. Ja, es gab Beugungen, Zerknirschung, Reue — — — aber dann auch selige Sonnenwende in den jungen Mädchenherzen. Jesus leuchtete hell in ihr Leben — und sie strahlten als Sein Sonnenschein ihn wieder in die dunkle Welt zurück.

— — — — — — — — — — —

An diesem frischen, jungen Leben im Hause nahm auch die ehrwürdige, silberweiße Greisin noch herzlich warmen Anteil. Wie gerne saß sie unter ihnen und sonnte sich an ihrem himmlischen Glück! Mitunter richtete sie auch ein mütterliches Mahnwort an die junge Schar. Sie hingen ehrfurchtsvoll an ihren Lippen und sprangen dann auch wieder kindlich froh um sie herum. Sie war das allgemein verehrte, sehr geliebte und förmlich verhätschelte Großmütterchen in ihrem frohen Kreis.

Der alten Dame blühte überhaupt ein schöner, friedlich stiller Lebensabend. Ihr früher so unruhiges Herz war zum tiefen Frieden gekommen. Und von außen wurde sie mit fürsorglicher Liebe und treuer Pflege umgeben. Mutter und Tochter waren innerlich eng zusammengewachsen. Sie verstanden sich jetzt wunderbar, denn sie waren ja ganz eines Sinnes in Jesu geworden. Die alte Dame war auch so froh und dankbar, daß sie den Lebensabend bei ihrem geliebten Kinde beschließen durfte.

Sie hatte ihren Schwiegersohn doch noch einige Jahre überlebt — und sie waren reich an inneren Erfahrungen gewesen, die sie für die Ewigkeit ausreiften. Doch nun sehnte sie sich heim zu der Ruhe des Volkes Gottes. — Sie hatte die Jahre ihrer Wallfahrt erfüllt, denn sie war hoch in die siebzig. Und der Herr stillte ihr Sehnen. Er nahm sie durch einen leichten, friedlichen Tod hinweg. Sie schlief sanft und selig ein. Ihr Heimgang war wie goldener Abendsonnenschein.

— — — — — — — — — — —

Nun stand Marina ganz allein mit ihren beiden treuen Mädchen. Wohl weinte sie der teuren Mutter in tiefer Trauer nach, aber sie gönnte ihr auch von Herzen die ewige Ruhe. Sie selber widmete sich seitdem nur um so ausschließlicher dem Werke des Herrn. Ihre beiden Getreuen unterstützten sie in ihrem bescheidenen Teile darin. Sie versahen mit rüstigem Eifer den Marthadienst — doch im Marienssinn.

Es rauschten reiche Segensströme durch ihr Haus, in dem schon manche teure Seele das wahre Glück gefunden hatte. Und sie selber war bei diesem selig frohen Geben am allerglücklichsten.

In dieser Stimmung schrieb sie auch einmal an eine ihr befreundete Schwester im Herrn:

„Seit ich ganz allein stehe, sind Zeit und Häuslichkeit völlig in Jesu Dienst

Lieben Sie Ihre Frau?

Innerhalb der nächsten 30 Tage kann jeder Leser dieser Zeitung, welcher uns einen Auftrag auf „Fretnot" einsendet, einen dieser wunderschönen Sweaters als Geschenk verdienen.

Diese Sweaters sind aus dickem, starken Garn in einer der größten Fabriken dieses Landes gestrickt und gleichen an Aussehen, Haltbarkeit und Nützlichkeit vollkommen den wollenen Sweaters, wofür Sie jetzt in jedem Laden einen sehr hohen Preis zahlen müssen. Sie bieten den besten Schutz gegen kaltes und nasses Wetter. Wir haben eine große Menge gekauft um jedem Leser einen schenken zu können. Vergessen Sie nicht, bei der Bestellung Ihr Brustmaß anzugeben und ob Sie einen Damen- oder Herren-Sweater wünschen. Wir haben alle Größen von 34 bis 46 Zoll Brustweite.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Sweaters verschenken, ist um unser wunderbares Waschmittel „Fretnot" in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf und Rückenschmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände. Absolut unschädlich. Mit jeder Bestellung auf 20 Pakete zum Gesamtpreis von $5.00 für ein ganzes Jahr ausreichend — senden wir den oben erwähnten Sweater portofrei ins Haus. Wir können ein so prächtiges Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch gemacht haben, und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unser Waschmittel nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt.

Frei!

Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und lassen Sie sich Ihr „Fretnot" heute noch kommen, zusammen mit Ihrem freien Sweater Jedermann braucht einen in dieser Jahreszeit. Sie werden viel Geld, Zeit und Mühe sparen.

Senden Sie Ihre Bestellung an die

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells Str. M., Chicago, Ill.

getreten — und nur ein einziger Wochentag ist ohne Versammlung in meinen Räumen. Dienstags kommt ein Evangelist aus dem Nachbarort uns die Bibelstunde zu halten. Am Mittwoch sammelt ein hiesiger junger Christ Jünglinge zur Weißkreuzarbeit. Donnerstags lese ich mit meinen Frauen die Bibel. Freitags hält ein Prediger aus der nächsten Stadt uns religiöse Vorträge (jetzt über die Wunden Jesu). Den letzten Tag in der Woche findet Gebetsstunde statt — und am lieben Sonntag sammle ich junge Mädchen aller Stände, mit denen ich singe, lese, die Bibel bespreche und mich mütterlich anfreunde. So ist mein Leben — des eignen irdischen Glückes und seiner Krone beraubt, — dennoch ein reiches. Obwohl Gott mir eigne Kinder versagte, bin ich doch ein erbrachter Beweis jener Verheißung: „Die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat — und ich bin in Wahrheit unter Tränen glücklich." —

— — — — — — — — — — —

Eines Tages saß Marina allein in ihrem Zimmer und überdachte ihr großes Segenswerk. Es hatte sich unter Gottes Gnadenbeistand so weit ausgebreitet, daß sich oft bis zu 100 Personen in ihrem Hause versammelten. Da wußte sie kaum noch, wie sie dieselben in Zukunft unterbringen sollte, wenn die Zahlen noch höher stiegen. Sie wollte dieselbe auch keineswegs eindämmen — im Gegenteil! es machte ihr ja jede neue Seele, die hinzukam, große Freude. Aber die Arbeit wollte ihr doch fast über den Kopf wachsen, sie drohte ihe zarte Gesundheit zu übersteigen und sie sehnte sich daher nach einem tatkräftigen Beistand. Nun! der Herr wußte ja, was sie bedurfte.

Da brachte der Postbote ihr mitten in diese Gedanken hinein einen Brief. Er war von ihrer besten Freundin, der jetzigen Frau Generalleutnant von Sile. Erfreut öffnete sie den Umschlag und las:

Liebste Marina!

Du wirst schön staunen, was ich Dir für eine Ueberraschung bringe. Mein Mann hat aus Gesundheitsrücksichten ein Urlaubsjahr nehmen müssen. Und denke Dir, das wollen wir dort in Eurem heilkräftigen Kurbad verleben. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich mich freue, wieder mit Dir zusammen zu sein. Wir haben von Deiner schönen Arbeit gehört, und möchten uns gern, soweit es meines Gatten Kräfte gestatten, mit daran beteiligen. Der treue Herr schenke uns ein segensreiches Zusammenwirken.

Mit herzlichen Grüßen in Jesu Liebe verbunden Deine Hela.

Marina ließ den Brief in den Schoß sinken und faltete dankbar die Hände darüber. O, wie gut war der Herr! An Siles würde sie den erbetenen Beistand finden.

— — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt).

* * * * *

Prämienliste fur Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

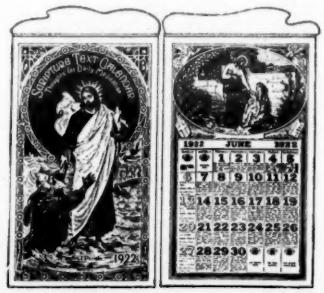
Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Christlicher Abreißkalender für 1922. Dieser Abreiß-Kalender dient als Ersatz für den weitverbreiteten und vielgelesenen Bremer Abreißkalender und begehrt Einlaß als Zimmerschmuck und Spender geistlicher Erquickung. Der Kalenderblock enthält, wie üblich, kurze, kernige und frische Betrachtungen und Lieder, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt in geschmackvollster chromolithographischer Ausstattung das reizende Bild: **Der Säemann.** Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Auch in der englischen Sprache zu haben. Preis sonst 60c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $ .40

Prämie No. 8. — 1922 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der „Scripture Text" Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Haupttext der Lektion für den Sonntag gegeben.



Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das Beste was die Kunst bis heute geleistet hat. Barpreis 35c.
Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(So wie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . . .